



Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang: Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter

B a c h e l o r a r b e i t

zur

Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

Der neue Trend der „Babyzeichensprache“

-

Bedeutung nonverbaler Kommunikation im Kindesalter

Name:	Ulrike Mann
■	■
■	■
■	■
URN:	urn:nbn:de:gbv:519-thesis2009-0111-1
Erstprüfer:	Profn. Dr. Anke S. Kampmeier
Zweitprüfer:	Profn. Dr. Marion Musiol
Datum:	15.07.2009

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken habe ich als solche kenntlich gemacht.

Altentreptow, den 15.07.2009

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung / Überblick.....	4
2	Der neue Trend der Babyzeichensprache.....	6
2.1	Was sind Babyzeichen?.....	6
2.2	Welche Idee steckt dahinter?.....	7
2.3	Wie lernen Kinder die Babyzeichensprache?.....	9
2.4	Die Ursprünge der Idee der „Babyzeichensprache“.....	12
2.5	Zusammenfassung.....	14
3	Bedeutung nonverbaler Kommunikation im Kindesalter.....	17
3.1	Theoretische Grundlagen der nonverbalen Kommunikation.....	17
3.1.1	Überblick Kommunikationselemente.....	17
3.1.2	Begriff und Bedeutung der Kommunikation.....	18
3.1.3	Definition Nonverbale Kommunikation.....	19
3.1.4	Funktionen und Kommunikationskanäle der nonverbalen Kommunikation.....	21
3.2	Bedeutung der nonverbalen Kommunikation im Kindesalter.....	24
3.2.1	Sozialbeziehungen und Soziale Interaktion.....	25
3.2.2	Wichtige Kommunikationskanäle in der Interaktion.....	26
3.2.3	Das Gleichgewichtsmodell.....	35
3.2.4	Gemeinsam gerichtete Aufmerksamkeit.....	36
3.2.5	Bindungstheorie.....	37
4	Das Experteninterview als qualitative Methode der Sozialforschung ...	39
4.1	Erhebungsmethode.....	40
4.2	Datenerhebung.....	41
4.3	Inhaltliche Zusammenfassung und Auswertung.....	42
5	Fazit.....	44
	Literaturverzeichnis.....	47
	Anhang.....	52

1 Einleitung / Überblick

Mit den Händen sprechen!

Ich zeige, also spreche ich!

Gebärde, Baby, Gebärde!

Gesten bahnen den Weg!

Gebärdensprache für Babys ist umstritten!

Gesten statt Geschrei: Gebärdensprache für Babys!

How baby signing aids communication!

Mit Babys kommunizieren bevor sie sprechen können!

Zwischen Förderwahn und Eltern Glück!

Babyzeichen - auch Babygebärden oder Babyhandzeichen genannt - werden in Deutschland immer populärer. Mittlerweile sind zahlreiche Ratgeber erschienen, die zeigen, wie Babygebärden spielerisch in den Alltag der Kinder einbezogen werden können. Zudem werden in vielen Städten Deutschlands unzählige Kurse angeboten, in denen die Mädchen und Jungen gemeinsam mit ihren Eltern mit Babyhandzeichen vertraut gemacht werden.

Doch, wie die oben aufgezählten Titel von Pressemitteilungen des letzten Jahres auch zeigen, bleibt auch dieser neue Trend der Babyzeichensprache nicht unumstritten. Im ersten Teil der Arbeit (Kapitel 2) wird diese Form der Kommunikation genauer vorgestellt.

Der Altmeister der Kommunikationswissenschaften, Psychologe Paul Watzlawick, sagte: „**Man kann nicht nicht kommunizieren**“ (Watzlawick 1996, S. 51).

Dies ist eines der fünf Axiome der Kommunikation nach Paul Watzlawick.

Mit Kommunikation ist neben der verbalen, die nonverbale Kommunikation gemeint, die sich durch die Körpersprache, u.a. durch Mimik und Gestik ausdrückt. Kommunikation ist etwas sehr Ganzheitliches.

Psychologen gehen davon aus, dass 55 Prozent der Kommunikation über Körpersprache, Mimik und Gestik ablaufen, 38 Prozent über Ton oder die Art des Sprechens und lediglich sieben Prozent über Worte (Astolfi/Schutt/Weidenhausen 2008, S.25).

Watzlawick stellte die These auf, dass jedes Verhalten Kommunikation ist und es deshalb für uns unmöglich ist, nicht nicht zu kommunizieren.

„Die Körpersprache ist das älteste und bedeutendste nonverbale Kommunikationssystem der Menschheit. Wenngleich wir heute wissen, dass die nonverbalen Zeichen und Signale in der menschlichen Kommunikation viel effektiver sein können als die verbalen, unsere alltägliche Kommunikation in der direkten menschlichen Begegnung überwiegend eine nonverbale ist und den nonverbal vermittelten Botschaften eine größere Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird, so wendet sich das Bildungswesen und die Forschung überwiegend der verbalen Kommunikation zu.“ (vgl. Schäfer 2002, S.9)

In Kapitel 3 wird deshalb auf die Bedeutung der nonverbalen Kommunikation speziell in der Interaktion mit Kindern eingegangen. Dabei wird zunächst ein Überblick über die theoretischen Grundlagen der nonverbalen Kommunikation stattfinden. Im zweiten Teil des Kapitels werden dann einige wichtige Kommunikationskanäle der nonverbalen Kommunikation sowie dessen Bedeutung und dabei wichtige Aspekte für die Interaktion mit den Jungen und Mädchen dargestellt.

In der folgenden Arbeit wird oft von Eltern und Kindern die Rede sein. Um den Genderaspekt zu berücksichtigen, beziehen sich die Aussagen immer auf die Mütter und Väter sowie Jungen und Mädchen.

2 Der neue Trend der Babyzeichensprache

Kindern Babyzeichen „beizubringen“, bevor sie sprechen können, ist der neueste Trend von Eltern in vielen Städten in Deutschland. Immer mehr Mütter und Väter besuchen mit ihrem Nachwuchs Kurse, um die Babyzeichensprache zu lernen.

Es soll die Entwicklung der Mädchen und Jungen fördern und die Eltern-Kind-Beziehung stärken. Aber was ist die Babyzeichensprache überhaupt und wo ist sie entstanden? In diesem Kapitel sollen derartige Fragen bearbeitet werden.

2.1 Was sind Babyzeichen?

Babyzeichen, auch Babygebärden oder Babyhandzeichen genannt, sind Gebärden mit denen Babys und Kleinkinder mit ihren Eltern oder Bezugspersonen kommunizieren können. In Deutschland basiert die Babyzeichensprache auf der deutschen Gebärdensprache (vgl. Gericke 2009, S.16). Mit den Gebärden für Babys sind Handgebärden der deutschen Gebärdensprache gemeint, die parallel zum Sprechen gezeigt werden, um das Gesprochene zu begleiten und zu unterstützen. Viele dieser Zeichen sind dabei sehr vereinfacht und eine Grammatik - wie bei der Gebärdensprache - gibt es nicht. Babyhandzeichen gibt es für Gefühle, Eigenschaften und Gegenstände, für die sich das Kind interessiert.

Unterschied zwischen Gesten und Gebärden bzw. Babyzeichen

Von Natur aus kommunizieren wir mithilfe von Gesten. Ein Baby zeigt zum Beispiel (im Folgenden z.B.) auf einen Hund, um seine Bezugspersonen darauf aufmerksam zu machen oder hebt beide Arme, um zu signalisieren, dass es hochgehoben werden möchte. Auch Erwachsene benutzen Gesten, um etwas auszudrücken oder dem Gesprochenem Nachdruck zu verleihen. So winken wir beispielsweise (im Folgenden bspw.) zum Abschied.

Als Gesten werden Bewegungen von Händen und Armen zum Zwecke nonverbaler Kommunikation bezeichnet. Sie sind nicht wie Worte festgeschrieben und stehen daher häufig im Zusammenhang mit direkten Situationen. In den verschiedenen Kulturen der Welt haben sich ähnelnde Gesten oft verschiedene Bedeutungen. Gebärden hingegen sind festgelegte Handbewegungen, wie Vokabeln einer Sprache und sie kommen aus der deutschen Gebärdensprache (DGS). Gebärden sind klar definiert. Die Babyzeichensprache verbindet beides miteinander. Sowohl Handbewe-

gungen mit gestischem Charakter also auch Gebärden aus der DGS sind von Bedeutung, denn sie haben eines gemeinsam: es sind Bewegungen der Hände, die in der Kommunikation mit den Mädchen und Jungen eine große Rolle spielen. Viele der Handzeichen werden von Müttern und Vätern intuitiv genutzt. Denn die Handbewegungen wecken die Aufmerksamkeit der Kinder und auch die der Erwachsenen. So wird eine gemeinsame Aufmerksamkeit hergestellt. Diese stellt eine wichtige Basis für die Entwicklung einer Eltern-Kind-Beziehung dar.

2.2 Welche Idee steckt dahinter?

Von Geburt an, ist es das Werk des Kindes sich selbst zu schaffen. Die Prozesse früher Weltaneignung sind autopoietischer Natur, d.h. sie beruhen auf der Selbsttätigkeit und Eigenaktivität der Jungen und Mädchen. Laewen schreibt:

„Kinder, so könnte man es ausdrücken, werden uns als Fremde geboren, die [...] ihre eigenen Wege gehen. Angetrieben von starken, genetisch verankerten Impulsen wenden sie sich ihrer Umwelt zu – den Personen und den Dingen – und setzen sich in Beziehung zu ihnen, beginnen, mit Menschen und Dingen zu interagieren“ (Laewen/Andres 2002, S.53).

Laewen spricht deshalb vom konstruierenden Kind, das sich forschend seiner Umwelt gegenüberstellt, sich seine Welt entwirft, korrigiert und weiterentwickelt (vgl. Laewen/Andres 2002, S.53).

In diesem wichtigen Prozess der Weltaneignung und seiner immer wachsenden Neugierde auf seine Umwelt braucht das Kind Unterstützung. Die Kommunikation mit Erwachsenen spielt dabei eine wichtige Rolle.

Das Kind will seine Wahrnehmungen und Entdeckungen, die es in seiner Umwelt macht, wenn es z.B. einen Hund sieht oder einen Turm gebaut hat, mitteilen. Es sucht beim Erwachsenen Aufmerksamkeit für seine Bedürfnisse und Interessen. Doch der Sprechapparat bildet sich nur sehr langsam aus, weshalb den motorischen Fähigkeiten in den ersten Lebensjahren eine besondere Bedeutung zukommt. Die Koordination der Hände und Füße erlernt das Kind schneller als die Kontrolle des Stimmapparates. Die Entwicklung von Zunge, Mund und Stimmbändern ist zwischen dem 12. und 20. Lebensmonat abgeschlossen (vgl. König 2005, S.10). Das Kind versucht also über nonverbale Signale mit seinen Bezugspersonen zu kommunizieren, wobei die Hände und Füße eine zentrale Rolle spielen. Genau hier setzt die Idee der Babyzeichensprache an. Sie soll den Mädchen und Jungen ermögli-

chen, mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten und ihre Bedürfnisse und Interessen mitzuteilen, bevor sie sprechen können. Sie ermöglicht den Kindern über ihre Entdeckungen mit ihren Bezugspersonen „ins Gespräch“ zu kommen, d.h. Kommunikationspartner in einem Dialog zu sein.

Bedeutung von Bewegung für die kindliche Entwicklung

Von Geburt an kommunizieren Babys über Gesten und andere nonverbale Kommunikationskanäle, z.B. über das Blickverhalten, den Gesichtsausdruck und über Berührungen (dazu mehr im Kapitel 3). Sie haben Spaß dabei, mit Hilfe von einfachen und gezielten Bewegungen mit ihren engsten Bezugspersonen in Kontakt zu treten, eine Reaktion auf ihr Verhalten, z.B. ihr Strampeln oder ihren Fingerzeig, zu bekommen und sich über einfache Dinge austauschen zu können. Die Bewegungen der Hände wecken die Aufmerksamkeit sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen und beteiligen sie aktiv am Kommunikationsprozess. Bewegung ist für den Menschen ein wichtiges Grundbedürfnis. Sie beginnt bereits im Mutterleib und erst mit dem Tod hört jede Bewegung auf. Bewegungserfahrungen haben in der frühkindlichen Entwicklung einen zentralen Stellenwert, denn durch Bewegung wird die körperliche, geistige, seelische und soziale Entwicklung gefördert.

Mit Hilfe von Bewegung bauen Kinder ihre Persönlichkeit auf, lernen sich selbst zu vertrauen und mit anderen in Kontakt zu treten. Sie lernen sich und ihren Körper kennen, seine Möglichkeiten und Grenzen. Außerdem erfahren die Kinder mittels Bewegung ihre Umwelt.

„Bewegung bedeutet für Kinder einen wesentlichen Zugang zur Welt. Mit dem Erwerb vielseitiger Erfahrungen durch das Medium Bewegung wird eine Erweiterung kindlicher Handlungsfähigkeit erreicht. Das Kind setzt die Bewegungsaktivität ein, um zu einem Wissen über seine Umwelt zu gelangen, ein Wissen, das auf der eigenen, selbstständig gewonnenen Erfahrung basiert und NICHT aus zweiter Hand erworben wird“ (Zimmer 2004, S.54).

Sich bewegen heißt also, selbst aktiv zu werden und dabei etwas über sich selbst und seine räumliche und dingliche Umwelt zu lernen sowie Kontakt zu Mitmenschen aufzunehmen. Der Bewegungsentwicklung kommt neben der Gesundheit und dem körperlichen Wohlbefinden auch die Bedeutung der Weltaneignung und der Selbstbildung der Kinder zu. Kinder benötigen deshalb ein hohes Maß an Bewegung für ihre gesundheitliche und geistige Entwicklung. Eine der wichtigsten Leitsätze Maria Montessoris' „Begreifen kommt von Greifen“ verdeutlicht noch einmal

den Zusammenhang von motorischen Koordinationsleistungen und dem Begreifen von Welt. Genau hier setzt wieder die Idee der Babyzeichensprache an. Babyzeichen sollen den natürlichen Drang nach Bewegung und den Willensausdruck von Bedürfnissen und Entdeckungen aus der Umwelt des Babys unterstützen. Babyzeichen machen Worte greifbar und sichtbar. Sie unterstützen somit das handelnde Lernen. Kinder lernen besonders gut mit allen Sinnen. Dies fördert ihre geistige und körperliche Entwicklung.

„Gebärdensprache ist Bewegung – Bewegung beflügelt die Entwicklung“ (vgl. Gericke 2009, S.17).

2.3 Wie lernen Kinder die Babyzeichensprache?

Kinder lernen viel über Nachahmung. Sie spiegeln ihre Bezugspersonen wieder und reagieren häufig auf die Mimik, Gestik, auf den Tonfall der Stimme und geringfügig auch auf den Inhalt. Die Fähigkeiten der Sprache, Motorik und der geistigen Entwicklung stehen bei der kindlichen Entwicklung zueinander eng in Beziehung. Babyzeichen verbinden alle drei Bereiche: Sprache, Bewegung und geistige Anregung. Für die Kinder ist es deshalb wichtig, dass ein konkreter Zusammenhang zwischen den Handzeichen (Hand zum Mund), dem Wort (essen) und der Aktivität (z.B. gefüttert werden) besteht (vgl. Gericke 2009, S. 29).



Abbildung 2-1: Die Gebärde für "Essen"
(URL 3)

Das hat zur Folge, dass es bei diesem gleichzeitigen Gebrauch von Sprache und Gebärden zu einer stärkeren Vernetzung des Gehirns kommt. Die visuelle Wahrnehmung der Gesten und Gebärden aktiviert andere Teile im Gehirn als die gesprochene Sprache. Dadurch entstehen vielfältige netzartige Verbindungen, die einen

ganzheitlichen Lernprozess herstellen (vgl. Astolfi/Schutt/Weidenhausen 2008, S.34). Übungen und Wiederholungen festigen die Fertigkeiten und erhöhen die Kompetenzen. Das heißt, dass Babyzeichen z.B. gut für Rituale, wie bspw. zur Schlafenszeit, Essenszeit und im Morgenkreis sowie für viele alltägliche Ereignisse, geeignet sind. Sie wiederholen sich und geben dem Kind Sicherheit, weil es einen weiteren verständlichen Hinweis bekommt, was als nächstes geschehen wird. Es werden einzelne Gebärden genutzt, die den Lebensalltag von Kindern betreffen, z.B. das Essen und Schlafen, und mit einer konkreten Situation verknüpft werden können. Die Gebärden sollten dabei eng verknüpft mit den kindlichen Bedürfnissen und Interessen genutzt werden.

Ebenso wie das Laufen lernen, ist das Erlernen der Babyzeichen ein längerer Prozess, der sich am Entwicklungstempo des Kindes orientieren sollte. Auch Lob zum Fehler ist bei der kindlichen Entwicklung von Bedeutung. Gerade beim Spracherwerb spielen der Spaß und die eigene Fehlerkontrolle eine entscheidende Rolle. Kinder lernen durch eigene Erfahrungen die Gesetze der Sprache, d.h. sie experimentieren, machen Fehler, sind erfolgreich und bilden daraus ihre Vorstellung von der Welt der Sprache. Anstatt die Kinder zu korrigieren, ist es sinnvoller im Umgang mit den Babyzeichen, die genaue Bewegung zu wiederholen, um dem Kind die Möglichkeit zu geben, sich in der Wiederholung selbst zu korrigieren. Eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind aufzubauen ist wichtiger als eine Atmosphäre von Leistung, Kontrolle und Ablehnung. In einer derartigen vertrauensvollen Beziehung können Babyzeichen von Geburt an in der Kommunikation mit Kindern genutzt werden. Nach Etta Wilken, Professorin an der Universität Hannover und Mutter der Gebärdenunterstützten Kommunikation (GuK), besitzen Babyzeichen eine Brückenfunktion, da eine Art kommunikative Verbindung zwischen dem relativ langen Zeitraum des Sprachverständnisses und des Spracherwerbs geschaffen wird (vgl. Astolfi/Schutt/Weidenhausen 2008, S.33).

Wie entwickelt sich Sprache?

Sprache entsteht sowohl durch innere, entwicklungsbedingte als auch durch äußere Faktoren. Das heißt, jedes gesunde Neugeborene verfügt über die geistigen und körperlichen Anlagen, um sprechen zu lernen. Es braucht aber dennoch die nötigen äußeren Anregungen und Bedingungen für seine Sprachentwicklung.

Die allgemeine Sprachentwicklung eines Kindes lässt sich gut am Sprachbaum von Wolfgang Wendlandt verdeutlichen (siehe Anhang 1, S.I). „Der Sprachbaum verdeutlicht, dass sich die Sprache des Kindes (Krone) mit ihren drei Bereichen (Artikulation, Wortschatz, Grammatik) nur dann entwickeln kann, wenn eine Reihe grundlegender Fähigkeiten angemessen ausgebildet sind (Wurzeln: z.B. das sehen, Hören und die Feinmotorik) und bereits Sprachverständnis und Motivation zum Sprechen vorliegen. Dabei entfaltet sich der Baum nur dann, wenn genügend Wärme und Licht vorhanden sind (Sonne: Akzeptanz und Liebe in der Familie) und das lebensnotwendige Wasser (die tägliche Kommunikation mit dem Kind) genügend Nährstoffe (Sprachanregungen) enthält.“ (vgl. Wendlandt 2006, S.8).

Das Wichtigste überhaupt, das ein Kind für seine Entwicklung braucht, ist Liebe und sprachliche Zuwendung. Nur ein Kind, das zwischenmenschliche Wärme, Liebe und Akzeptanz erfährt, entwickelt das Bedürfnis sich auch anderen Menschen zu öffnen. Erst durch die tägliche Kommunikation mit dem Kind kann sich Sprache entwickeln. Dabei ist der Blickkontakt, durch den das Kind emotionale Nähe erfährt, sowie das Zuhören, das Aussprechen lassen und die Sprachanregung von großer Bedeutung (vgl. Wendlandt 2006). Schon im Mutterleib nimmt das ungeborene Kind die Stimme der Mutter wahr. Das Neugeborene unterscheidet die mütterliche Stimme von anderen und bevorzugt die ihm bekannte Stimme der Mutter. Über Berührungen, Blickkontakte und feinfühlig Reaktionen auf die Signale des Kindes wie Laute, Mimik und Körpersprache, stellt die Mutter einen gemeinsamen Interaktionsrahmen her (vgl. Horsch 2001, S. 122). Es entwickeln sich Beziehung und Kommunikation.

Die Babyzeichensprache findet hier ihre Position u.a. im Bereich der sozialemotionalen Entwicklung. „Sprechen“ bedeutet immer auch, eine Beziehung zu anderen Menschen eingehen zu können. Diese Fähigkeit des sozialen Kontaktes lernt das Kind schon in den ersten Lebensmonaten. Diese Funktion nimmt auch die Babyzeichensprache ein. Das Nutzen von Handzeichen geht mit einer sozialen Kontaktaufnahme zum Kind bzw. zur Bezugsperson einher. Die kindlichen angeborenen Fähigkeiten (die Wurzeln), z.B. der natürliche Drang nach Bewegung und nach Kommunikation, können durch Babyzeichen gestärkt und weiterentwickelt werden. Die Kinder erfahren außerdem viel Aufmerksamkeit und kommunikative Zuwendung (das lebensnotwendige Wasser), was wiederum ihre Sprechfreude aktiviert und die

Kinder motiviert Gesten und später auch Wörter zu imitieren. Zärtliche Gesten und Mimik können im Dialog mit dem Kind auch eine Form der Bestätigung darstellen. Taktile Kontakte durch die Mutter bestätigen es in seinem eigenen Handeln (vgl. Horsch 2001, S. 182). Durch die Babyzeichensprache kann so zwischen dem Kind und der Bezugsperson eine emotionale Nähe entstehen.

Für das kindliche Verstehen ist es trotz der Gebärden wichtig, dass dem Kind erzählt wird, was um ihn herum geschieht. Die Bezugspersonen sollten das kommentieren, was das Kind gerade erlebt. So kann es auch sprachlich an den alltäglichen Abläufen teilhaben. Die Gebärden betonen dabei Schlüsselwörter des Gesprochenen, z.B. „Wollen wir SINGEN?“ (Abbildung 2-2) (vgl. Gericke 2009, S.31).



Abbildung 2-2: Die Gebärde für Singen (URL 4)

Kinder nehmen ihre Muttersprache als Melodie wahr und hören nicht jedes einzelne Wort heraus. Durch das Betonen von Schlüsselwörtern durch zusätzliche Bewegungen, hören sie möglicherweise das Wort SINGEN besser heraus. Wichtig ist, dass die Gebärden spielerisch in den Alltag des Kindes integriert werden und ihnen nicht zwanghaft aufgedrängt werden oder gar hohe Erwartungshaltungen seitens der Bezugspersonen entstehen. Sie sollen Faszination, Spaß und Freude an Kommunikation in den Alltag von Eltern bzw. anderen Bezugspersonen und Kindern bringen. Sie stellen einen natürlichen Begleiter der gesprochenen Sprache dar und gelten nicht als dessen Ersatz.

2.4 Die Ursprünge der Idee der „Babyzeichensprache“

Die Idee der Babyzeichensprache für hörende Kinder wurde vor allem in Amerika erforscht. In den 1980-iger Jahren untersuchten Dr. Linda Acredolo und Susan

Goodwyn über 10 Jahre hinweg in einer Studie die Bedeutung und Auswirkungen von Babyzeichen. Dabei fanden sie heraus, dass Gesten eine unterstützende Ergänzung beim Sprechen lernen sein können. In ihrem Buch „Babysprache - wie sie sich mit ihrem Kleinkind unterhalten können, bevor es sprechen lernt“ beschreiben die Autorinnen, dass sie über zwei Jahre hinweg 140 Familien mit 11 Monaten alten Babys untersuchten. Ein Drittel dieser Familien wurden dazu ermuntert Babyzeichen zu benutzen, die anderen zwei Drittel nicht. Ihr Plan war es die beiden Gruppen in regelmäßigen Abständen zu vergleichen, um herauszufinden, ob die Verwendung von Babyzeichen irgendeine Effekte hatte. Die Gruppe, die dazu ermuntert wurde Gebärden zu benutzen, zeigte im Vergleich zur anderen Gruppe erstaunlich positive Auswirkungen. Die Kinder verstanden mehr Wörter und verfügten u.a. über einen größeren aktiven Wortschatz beim Sprechen. Überhaupt fielen ihre Intelligenztests besser aus als die der Kinder, die keine Gebärden benutzten. Auch die Eltern berichteten sehr positiv über ihre Erfahrungen: sie erzählten von dem Vorteil der besseren Verständigung, der geringen Frustrationssituationen seitens des Kindes, einer stärkeren Eltern-Kind-Bindung und einem größeren Selbstbewusstsein des Kindes (vgl. Acredolo/Goodwyn 2001).

Auch Dr. Joseph Garcia beschäftigte sich mit dem Thema der Zeichensprache für hörende Kinder. In den 1990-iger Jahren brachte er sein Buch „Sign with your Baby“ heraus. Er beobachtete die Vorteile der Gebärdensprache für hörende Kinder während seiner Arbeit als Gebärdensprach-Dolmetscher mit Kindern gehörloser Eltern. Aufgrund seiner Beobachtungen und der anschließenden Forschungsarbeiten entwickelte Garcia für hörende Eltern und ihre hörenden Kinder das Konzept „sign2me“. Während bei Acredolo und Goodwyn überwiegend ausgedachte Gebärden benutzt wurden, basierten Garcias Forschungsarbeiten und Kurse auf den Gebärden der amerikanischen Gebärdensprache (URL5: [sign2me](#)).

Dr. Michelle Anthony und Dr. Reyna Lindert sind Forscherinnen und Ausbilderinnen für Kindesentwicklung und Gebärdensprachlerinnen in Amerika. Dr. Michelle Anthony beschäftigte sich im Rahmen ihrer Doktorarbeit damit, welchen Einfluss die amerikanische Gebärdensprache auf den Spracherwerb, das Denken und den Erwerb der Schriftsprache bei hörenden Kindern hat. Dr. Reyna Lindert untersuchte, welche Veränderungen die Gebärden für die Eltern-Kind-Beziehung in der frühen Kommunikation hervorrufen. Gemeinsam beschäftigten sich beide damit, wie Babys Gebärden lernen können und entwickelten das Programm „signing smart“

(URL 6: signingsmart). Um ein familienfreundliches und an der Entwicklung der Kinder ausgerichtetes Babyzeichensprogramm zu entwickeln, gründeten sie gemeinsam ihr eigenes Unternehmen, welches an ihren Studien anknüpfte und weiterhin über Jahre mit Hilfe mehrerer Familien wissenschaftlich begleitet wurde. Die Idee der Gebärdensprache breitete sich in Amerika schnell aus. Der Besuch in derartigen Kursen wurde Mode und für Eltern fast schon zur Pflicht.

In Deutschland nimmt dies derzeit eine ähnliche Entwicklung. Mittlerweile gibt es auch in Deutschland zahlreiche Kurse (Zwergensprache, babySignal, uvm.) für Kinder und ihre Eltern, in denen die Teilnehmer mit den Babyzeichen vertraut gemacht werden. Der Trend der Babyzeichensprache bleibt jedoch nicht unumstritten. Wissenschaftler sind skeptisch und kritisieren die Vielzahl der durchgeführten Studien. Die kanadische Wissenschaftlerin J. Cyne Topshee Johnston hat im Auftrag des Canadian Language and Literacy Research Network die bestehenden Studien ausgewertet und festgestellt, dass die Vielzahl der Studien kaum empirische Aussagekraft besitzt. Viele der positiven Resultate erklären sich dadurch, dass bereits der Studienaufbau die Ergebnisse vorherbestimmte.

Dr. Mechthild Kiegelmann, Psychologin an der Uni Trier, beschäftigt sich ebenfalls seit einigen Jahren mit der Babyzeichensprache und hat in einer ihrer Pilotstudien herausgefunden, dass „[...] es den Kindern nicht schadet, wenn sie vor dem Sprechen die Zeichensprache erlernen.“ (URL 1: Babyzeichensprache). Trotzdem bleibt sie skeptisch und formuliert nicht eindeutig, dass die Kinder sich aufgrund der Babyzeichensprache so gut entwickelten.

2.5 Zusammenfassung

Von Geburt an kommunizieren Menschen. Gelingende Kommunikation ist ein wechselseitiger Prozess, an dem sich alle Kommunikationspartner beteiligen. Die Fähigkeiten für die Teilhabe an Kommunikation sind bei den unterschiedlichen Kommunikationspartnern jedoch sehr verschieden, z.B. in Kommunikationsprozessen zwischen Erwachsenen und Kindern (vgl. Klingner in Boenisch/Bünc, S. 36). Ein Baby kann seine Bedürfnisse zunächst noch nicht über Worte ausdrücken, sondern versucht es über Lallen, Schreien, Bewegungen oder Blicke mitzuteilen.

Die Babyzeichensprache kann für eine gelingende Kommunikation zwischen Bezugspersonen und Kindern eine Unterstützung darstellen, da sie an den bereits entwickelten motorischen Fähigkeiten der Kinder ansetzt. Die Gelingende Kommunika-

tion verbindet Menschen stärker miteinander und nährt ihre Selbstachtung und ihr Selbstwertgefühl.

Je mehr ein Kind selbsttätig werden kann, desto mehr Vertrauen entwickelt es in seine eigenen Fähigkeiten und umso selbstbewusster und glücklicher wird es. D.h., dass es durch seine Selbständigkeit seine individuelle Persönlichkeit entwickeln wird. Kinder, die sich respektiert, geachtet und kompetent fühlen, entwickeln ein hohes Maß an emotionalem Wohlbefinden und Selbstwertgefühl. Dies stellt eine gute Basis für die weitere Entwicklung des Kindes dar.

Mit Babygebärden, so die Kursanbieter, kann ein Kind gezielter ausdrücken und selbstständiger bestimmen, was es will. Wenn auf seine Kommunikation positiv und erfolgreich eingegangen wird, stärkt auch dies das Selbstwertgefühl des Kindes. Beispielsweise kann es mit Hilfe der Babyzeichen selbst bestimmen, ein Wort erneut zu hören, um es sich besser einprägen zu können. Des Weiteren kann es der Bezugsperson mitteilen, was im Moment sein Interesse weckt und greift so selbstständig die für es interessantesten und wichtigsten Gebärden heraus.

Eine gute Beobachtung ist daher wichtig, um sich an den individuellen Interessen und dem Entwicklungsstand des Kindes orientieren zu können. Um die kindlichen Interessen zu erkennen, können Babyzeichen nützlich und hilfreich sein. Die Babyzeichen sollten natürlich und selbstverständlich in den Alltag integriert und somit dem Kind als zusätzliches, unterstützendes Kommunikationsmittel angeboten werden. Das Tempo und die Entscheidung, ob und welche Gebärden es aufgreift, sollte dabei dem Kind zuteil werden.

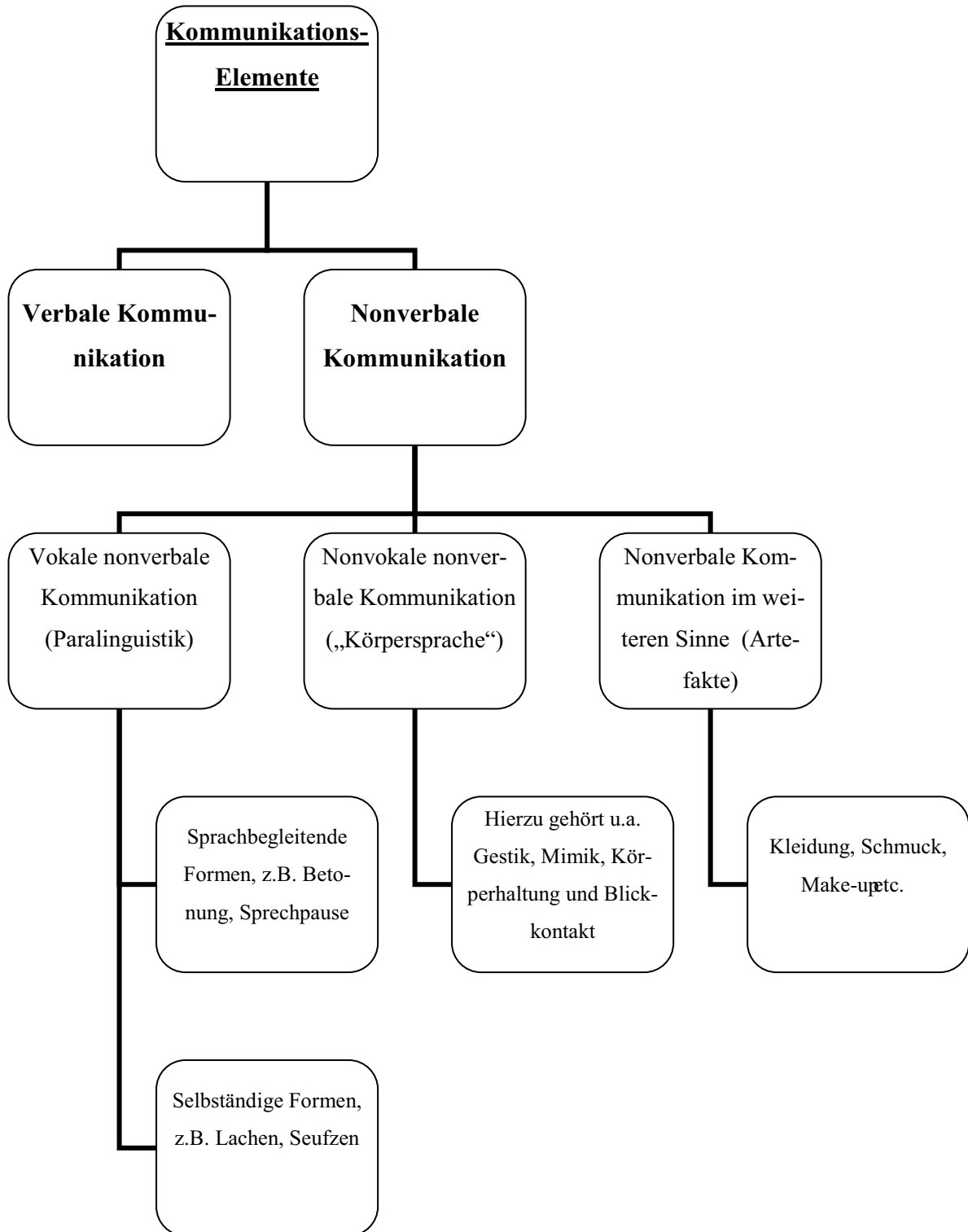
Hier liegt die Skepsis vieler Entwicklungspsychologen. Sie sehen die Babyzeichensprache als eine Art neuen Förderwahn, ein weiteres Lernprogramm für die Kinder, welches nicht die natürliche Entwicklung des Kindes unterstützt. Ein weiteres Problem entsteht durch die mögliche Erwartungshaltung der Eltern an die Kinder. Sie befürchten, dass die Eltern zu hohe Erwartungen an die Kinder und das Erlernen der Gebärden haben und die Kinder so dem leistungsorientierten Gesellschaftsdruck ausgesetzt werden. Wiebke Gericke und auch andere Kursanbieter betonen jedoch, dass die Babyzeichenkurse nicht als Übungsprogramme konzipiert wurden (vgl. Gericke 2009, S.16). Die natürliche Entwicklung des Kindes steht im Mittelpunkt. Die Gebärden sind lediglich unterstützende Begleiter für die frühe Kommunikation. Auch für Eltern und andere Bezugspersonen ist es eine neue Art der Kommunikation. Es stellt sowohl für das Kind als auch für die Eltern eine Bereicherung dar, ver-

bunden mit viel Freude gemeinsam etwas Neues zu lernen (vgl. Gericke 2009, S.31). Eine Bereicherung besteht möglicherweise auch darin, dass die Eltern ihr Kind und seine gestischen Bewegungen stärker wahrnehmen und dadurch die nonverbalen Kommunikationssignale des Kindes besser erkennen können. Eltern achten so stärker auf die Reaktionen und Signale des Kindes. Hierin besteht der Vorteil, dass die Bezugspersonen sich intensiv mit ihrem Kind beschäftigen und sich eine gute Eltern-Kind-Beziehung entwickeln kann. Eine sichere Eltern-Kind-Bindung hat in der kindlichen Entwicklung eine Schlüsselfunktion und ist Grundlage für die weitere Entwicklung des Kindes. Neben einigen kritischen Gesichtspunkten in der Handhabung der Babyzeichensprache zeigen sich also auch positive Auswirkungen in der Nutzung von Babygebärden. Gebärden und Handgesten sind jedoch nicht die einzigen nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten. Welche Formen der nonverbalen Kommunikation es außerdem gibt und welche Bedeutung es für die frühkindliche Interaktion hat, wird im folgenden 3. Kapitel bearbeitet.

3 Bedeutung nonverbaler Kommunikation im Kindesalter

3.1 Theoretische Grundlagen der nonverbalen Kommunikation

3.1.1 Überblick Kommunikationselemente



(vgl. Rosenbusch/ Schober, S.5)

3.1.2 Begriff und Bedeutung der Kommunikation

Die Übersetzung des lateinischen Verbs „communicare“ lautet „sich gemeinschaftlich beraten, sich besprechen und verhandeln.“ „Communicatio“ heißt „Mitteilung“. Kommunikation bezeichnet den wechselseitigen Austausch und auch das gemeinsame Umwandeln von Gedanken in Sprache, Gestik, Mimik, Schrift oder Bild. Menschliche Kommunikation liegt vor, wenn Individuen ihre kommunikativen Handlungen wechselseitig aufeinander richten und dabei auch die allgemeinen Intentionen ihrer Handlungen verwirklichen können. Somit wird das konstante Ziel jeder kommunikativen Aktivität, die Verständigung, erreicht.

„Allgemein ist unter *Kommunikation* eine von einem System an ein anderes System gerichtete Informationsübertragung und damit ein Einfluss von einem Sendersystem auf ein Empfängersystem zu verstehen, wobei die Systeme jeweils über korrespondierende Effektor- und Rezeptor-Organen verfügen müssen“ (Rosenbusch/ Schober 2004, S.14).

Kommunikation soll in dieser Arbeit als Bezeichnung für unmittelbare interpersonale Wahrnehmungs- und Wechselwirkungsprozesse verstanden werden.

Kommunikation ist lebensnotwendig. Wie lebensnotwendig sie ist, zeigen Versuche des Hohenstaufener Kaisers Friedrich II. Um die von ihm vermutete Ursprache des Menschen zu entdecken, ließ er 90 Säuglinge von Ammen aufziehen, denen strengstens verboten wurde mit den Säuglingen zu sprechen. Die Kinder des Experiments entwickelten jedoch nicht die von ihm erhoffte Ursprache, sondern starben noch vor ihrem ersten Lebensjahr. Sie erfuhren durch die fehlende nonverbale Kommunikation keine soziale Zuwendung, die aber genauso lebensnotwendig ist, wie z.B. die Nahrungsaufnahme (vgl. Schäfer 2002, S. 7). Wie wichtig soziale Zuwendung in der kindlichen Entwicklung ist, zeigt eine Studie einer Neugeborenen-Intensivstation, in der zwei Untersuchungsgruppen aufgestellt wurden: eine „Streichelgruppe“ und eine „Nichtstreichelgruppe“. Folgende Ergebnisse wurden beobachtet:

„Die Streichelgruppe erhielt neben der üblichen medizinischen Betreuung zusätzlich in regelmäßigen Abständen ihre „Streicheleinheiten“. Die „Nichtstreichelgruppe“ wurde normal medizinisch versorgt. Bald stellte sich heraus, dass die Kinder „Streichelgruppe“ wesentlich besser gediehen, viel früher Fortschritte, z.B. in der Nahrungsaufnahme machten, früher selbständig atmen konnten, deutlich weniger Komplikationen während der Intensivbehandlungszeit durchmachen mussten und insgesamt früher die Intensivstation verlassen

konnten, und dies, obwohl man bei den „Streicheinheiten“ sicherlich nicht von einer interpersonalen Kommunikation sprechen konnte. Stimulation in Verbindung mit Zuwendung ist durch keine andere Maßnahme oder Therapie zu ersetzen und bekommt umso größeres Gewicht, je weiter ein Mensch am Anfang seines Lebens steht oder je weiter er in seiner Entwicklung zurückgeworfen wird“ (Bienstein/Fröhlich 1995, S.11).

Die Studie macht deutlich, welche große Bedeutung Zuwendung und soziale Beziehungen für die Entwicklung eines Menschen haben. Dieses Zusammenspiel von „gesunder“ menschlicher Entwicklung und sozialen Komponenten beschreibt Amon, Begründer der dynamischen Psychiatrie, in seinem Konzept der Sozialenergie.

„Unter Sozialenergie wird [...] eine psychische Energie verstanden, wie Liebe Fürsorge, Interesse, Verständnis, aber auch Kritik, die Menschen sich untereinander geben. Sozialenergie ist notwendig zur Persönlichkeitsentwicklung, sowohl der seelisch-geistigen als auch der körperlichen Struktur eines Menschen. Persönlichkeitsentwicklung wird nicht nur auf Kindheit und Jugend begrenzt verstanden, sondern als ein lebensbegleitender Prozess gesehen.“ (Schäfer 2002, S.8).

Sozialenergie geben wir durch die kommunikative Zuwendung zum anderen Menschen und unterstützen ihn so in dem Prozess der Persönlichkeitsentwicklung.

Kommunikative Zuwendung geben wir dabei nicht nur über verbale Äußerungen. Große Bedeutung haben dabei auch nonverbale Signale wie bspw. der Körperkontakt. Die Körpersprache ist das älteste und bedeutendste nonverbale Kommunikationssystem der Menschheit. Doch findet es, wie schon in der Einleitung erwähnt, im Bildungswesen und in der Forschung noch wenig Beachtung. Was aber heißt eigentlich nonverbale Kommunikation?

3.1.3 Definition Nonverbale Kommunikation

„Ca. 85% unserer Kommunikation laufen auf nonverbaler Ebene. Die Nonverbale Kommunikation ist geprägt durch unsere Kultur und Sozialisation und uns selbst. Fast jeder besitzt die Fähigkeiten ohne Worte Gefühle wie Angst, Trauer, Schmerz, Freude, unsere Befindlichkeit sowie unsere Stimmung auszudrücken. Des Weiteren hilft sie uns selbst darzustellen und zeigt ob wir interessiert sind oder nicht. Nonverbale Kommunikation ist Kommunikation, bei der Menschen mit Mimik, Gestik, [...] Berührungen, Körperhaltung- und Bewegung, Blickkontakten, der Stimmlage und Tonfall den Kontakt mit einer anderen Person unbewusst ergänzen oder bewusst unterstützen“ (URL 2: Nonverbale Kommunikation).

Nonverbal bedeutet aus dem Latein übersetzt: ohne Worte. Nonverbale Kommunikation macht also keinen Gebrauch von Worten, Sätzen, Grammatik oder anderen Strukturen, die wir mit gesprochener oder geschriebener Sprache assoziieren.

Nonverbale Kommunikation ist ein universelles Verständigungsmittel. Ein Teil dieses Verständigungsmittels ist uns angeboren. Dessen Beherrschung und die Weiterentwicklung lernen wir im Laufe unseres Entwicklungs- und Sozialisationsprozesses. Mit nonverbalem Verhalten, z.B. Handbewegungen, können wir uns beispielsweise im Ausland mitteilen. Nonverbales Verhalten ist jedoch abhängig von den jeweiligen Kulturen. Wir können uns in den fremden Kulturen und Sprachräumen demnach auch gründlich missverstehen, da gleiche Gesten in der Welt unterschiedliche Bedeutungen haben können (vgl. Rosenbusch/Schober 2004, S.7). Beispielhaft ist der nach oben gereckte Daumen. In Mitteleuropa wird er als Zeichen der Trampel benutzt sowie als Zeichen dafür, dass etwas gut gelaufen ist. Wird er auf und ab bewegt, ist er allerdings in vielen Mittelmeerländern, in Russland, im Mittleren Osten sowie in Teilen von Afrika und Australien eine obszöne Beleidigung.

Eine Möglichkeit der nonverbalen Kommunikation ist unsere Körpersprache, bspw. die Sprache der Augen, des Gesichts und der Hände. Eng verbunden mit nonverbalen Verhalten und der Kommunikation sind die Emotionen und dabei vor allem die Emotionsausdrücke des Gesichts. Komplexe emotionale Zustände lassen sich sehr viel einfacher mimisch ausdrücken als in Worte fassen. Oft aber sind Sprache und nonverbales Verhalten eng miteinander verknüpft. Die Fähigkeit, nonverbale Botschaften senden und empfangen zu können, ist essentiell für eine erfolgreiche soziale Interaktion.

Zusammenspiel und Unterschiede von Verbalem und Nonverbalen

Verbale und nonverbale Kommunikationsanteile stehen in einem engen Zusammenhang. Beim Sprechen werden das Verbale und das Nonverbale zur optimalen Erreichung des kommunikativen Ziels kombiniert, z.B. das Auseinanderreißen der Arme, um zu verdeutlichen, wie groß und mächtig der Baum ist. Die nonverbale Kommunikation ist auch ohne verbale Anteile möglich. Die verbale Kommunikation kommt hingegen nicht unabhängig von nonverbalen Signalen aus. Die nonverbalen Signale stehen mit der Sprache in einem dynamischen Wechselspiel, indem sie das Gesprochene begleiten können oder unabhängig von den sprachlichen Inhalten stehen (vgl. Schäfer 2002, S.20). Im Gegensatz zur verbalen, gesprochenen Sprache

fehlt der Körpersprache das Alphabet. Es ist nicht möglich, jeder Verhaltensweise, d.h. jedem Wort der Körpersprache eine identische Bedeutung zuzuordnen. So kann beispielsweise in unterschiedlichen Situationen intensiver Augenkontakt als bedrohlich oder aber als Zeichen von Anziehung gewertet werden. Körpersprache ist zudem schwerer bewusst zu beherrschen als verbale Sprache. Die Signale der Körpersprache sind daher oft „wahrer“ bzw. „echter“. Das Aussenden und der Empfang, d.h. das Wahrnehmen der Signale geschehen gleichermaßen unbewusst. Nonverbale Botschaften werden zudem gewöhnlich viel schneller gesendet und empfangen, stehen weniger unter bewusster Kontrolle und übermitteln Einstellungen und Emotionen meist viel effektiver als Sprache. Das heißt u.a., dass die Funktion der Sprache darin besteht, Informationen über die äußere Welt zu übermitteln. Nonverbale Signale hingegen spielen eine wichtige Rolle im sozialen Miteinander sowie im Kommunizieren von Werthaltungen, Einstellungen, Emotionen und anderen persönlichen Reaktionen.

3.1.4 Funktionen und Kommunikationskanäle der nonverbalen Kommunikation

Nach Argyle (2002) werden nonverbale Signale dann eingesetzt, wenn folgende Funktionen zu erfüllen sind: 1. Steuerung von sozialen Situationen, 2. Selbstdarstellung, 3. Kommunikation emotionaler Zustände, 4. Kommunikation von Einstellungen und 5. Kanalkontrolle.

(1) Steuerung von sozialen Situationen

Jede soziale Interaktion muss von den Teilnehmern sorgfältig organisiert werden. Zu den wichtigsten Funktionen nonverbaler Kommunikation gehört deshalb die Steuerung sozialer Situationen. Eine Unterhaltung wird ständig durch nonverbale Hinweise und Signale reguliert und unterstützt, z.B. dann wenn wir ein Gespräch aufnehmen oder beenden möchten oder wenn wir uns einer Gruppe nähern, anschließen oder entfernen wollen. Das Interesse an einer Unterhaltung durch Blickkontakt, Kopfnicken oder Lächeln zu signalisieren, gehört ebenso dazu. Diese nonverbalen Botschaften der Aufmerksamkeit sowie der Ausdruck von Emotionen und dem damit verbundenen möglichen Wissen über den momentanen psychischen Zu-

stand des Gegenübers, kann zwischen den Gesprächspartnern auch mögliche Unsicherheit reduzieren.

(2) Selbstdarstellung

Fremde, neue Situationen, z.B. der Berufseinstieg, in denen man sich präsentieren muss, können Unsicherheit und peinige Situationen mit sich bringen. Nonverbale Signale unterstützen uns in derartigen sozialen Interaktionen, unsere Unsicherheit zu reduzieren und unser Selbstbild sowie unsere Charaktereigenschaften, zu vermitteln. Kaum jemand wird wohl verbal formulieren, dass er eine nette, gutaussehende und intelligente junge Person ist, die von allen verehrt wird und die Leute dazu anhält dies ebenfalls zu tun. Diese Funktion übernehmen nonverbale Signale, wie z.B. ein Lächeln, Nicken oder die Stirn runzeln, um freundliche Zustimmung, Kritik oder Intelligenz zu signalisieren. Andere, äußere Charakteristika, wie der gesellschaftliche Status und Reichtum lassen sich leichter und unmittelbarer, z.B. durch Kleidung und Schmuck, signalisieren.

Allen Menschen ist wohl aber daran gelegen, dass ihr Status und ihr Selbstbild von anderen akzeptiert und bestätigt wird. Diese Bestätigung wird zumeist mit nonverbalen Mitteln eingefordert (vgl. Forgas 1994, S.136).

(3) Kommunikation emotionaler Zustände

Wie schon in der Definition der nonverbalen Kommunikation erwähnt wurde, spielen Emotionen in der menschlichen Kommunikation und dem Verhalten eine große Rolle. Emotionen verbal zu äußern kann sich jedoch als ziemlich schwierig erweisen. Die Vermittlung von Emotionen auf verbaler Basis ist langsamer, oft nicht eindeutig und in westlichen Kulturen z.T. auch unerwünscht.

Die Vermittlung von Emotionen ist deshalb eng mit nonverbalen Verhalten verknüpft. Vor allem dem Gesichtsausdruck kommt hier eine besondere Bedeutung zu, da Emotionen häufig mit Veränderungen der Gesichtszüge einhergehen. Emotionen, wie Angst, Glück, Freude oder Ekel werden aber nicht nur via Gesicht sondern auch über eine Vielzahl anderer Kanäle, wie z.B. Gestik, Blickverhalten, Körperhaltung sowie durch Nähe und Distanz, kommuniziert. Informationen über Emotionen und Einstellungen werden über die nonverbale Kommunikation effektiver übermittelt.

(4) Kommunikation von Einstellungen

Einstellungen zu politischen Themen und Ereignissen, zu Tischmanieren des Gegenübers, zum Essen im Restaurant oder zu jeglichen Ereignissen und Verhalten in der Umwelt werden über nonverbale Signale, wie Lächeln, Stirnrunzeln, Stellung der Augenbrauen oder auch durch Blickkontakte deutlich. Nonverbale Reize spielen in der Kommunikation interpersonaler Einstellungen eine weitaus gewichtigere Rolle als die Sprache (vgl. ebd. S.137).

(5) Kanalkontrolle

Nonverbale Signale haben zudem eine große Bedeutung für die Kanalkontrolle. Hierbei handelt es sich um die in Gesprächen stattfindende Veränderung der Informationsübertragung und dem damit verbundenen Wechsel der Sprecher-Hörer-Position. Wer, wie lange spricht und wer als nächster das Rederecht für sich entscheidet, gehört auch zur Situationsteuerung. Derartige Wechsel werden durch sogenannte Turn-taking Hinweise angezeigt. Das Turn-taking, die Übernahme und Übergabe des Rederechts, basiert auf der Ausrichtung des gemeinsam erreichten Zusammenhalts der Gesprächspartner, wobei die verschiedenen Wendungen einer Unterhaltung metakommunikativ, d.h. die Regulation der Kommunikation, durch nonverbale Signale gesteuert werden. „Kanalkontrolle meint diejenige Funktion, in der nonverbale Kommunikationssignale (z.B. Blicke) die Benutzung des verbalen Kanals kontrollieren“ (ebd. S.138). Nonverbale Signale für Gesprächswendungen sind u.a. Mimik, Gestik, Körperbewegungen- und Positionen. Der Sprecher zeigt seine Bereitschaft für eine Gesprächsübergabe z.B. durch das Senken der Stimme.

Nonverbale Kommunikation funktioniert nach Argyle über unterschiedliche Kommunikationskanäle:

- Handgesten
- Blickverhalten
- Gesichtsausdruck
- Berührung
- Proxemik (Verhalten im Raum)
- Körperhaltung
- Körperliches Erscheinungsbild
- Nonverbale Vokalisierungen und
- Geruch

(vgl. Doherty-Sneddon 2005, S.12)

Nonverbale Botschaften werden im Allgemeinen auf mehreren Kanälen gleichzeitig gesendet und empfangen. So kommunizieren wir simultan mit Gesten, Gesichtsausdrücken, Blicken, Stimmlage, Kleidung und unterschiedlicher Distanz.

Gewöhnlich sind diese nonverbalen Signale untereinander und mit verbalen Botschaften verknüpft. Eine Geste kann z.B. mit einem Blickkontakt zu der Person, der die Geste gelten soll, unterstützt werden. All die nonverbalen Verhaltensweisen ergeben eine gewisse Einheit. Das Gleichgewichtsmodell beschreibt z.B. wie die einzelnen Kanäle der nonverbalen Kommunikation zusammenwirken und dadurch in allen Sozialbeziehungen eine Balance zwischen Intimität und Dominanz aufrechterhalten wird (vgl. Argyle 2002). In der Forschung werden die verschiedenen Kommunikationskanäle einzeln untersucht, weshalb im folgenden Teil des Kapitels auf einzelne Kanäle und auf deren Bedeutung im Kindesalter näher eingegangen wird.

3.2 Bedeutung der nonverbalen Kommunikation im Kindesalter

Der Hirnforscher Prof. Dr. Wolf Singer betont in Bezug auf die Kommunikationsfähigkeit der Kinder, „wie wichtig es ist, auf die nonverbale Kommunikation zu achten, da durch [...], mimische, gestische, bildnerische [...] Ausdrucksformen Informationen vermittelt werden können, die sich nur schwierig in rationale Sprache fassen lassen“ (Schnabel/Bensel 2005, S.31). Er bemängelt zudem, dass die nonverbale Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit in der kindlichen Entwicklung zu wenig und zu spät beachtet und gefördert und so u.a. auf Kosten der Sprachentwick-

lung vernachlässigt wird. Sich Zeit zu nehmen, einander zu verstehen, Fragen und Neugier hervorzulocken, fördert die Kinder in ihrer Sprachentwicklung, ihrer emotionalen Ausdrucksfähigkeit und auch ihr Selbstbewusstsein. Die nonverbale Kommunikation spielt in der kindlichen Entwicklung eine wichtige Rolle. Welche Bedeutung der nonverbalen Kommunikation im Kindesalter zukommt, wird im Folgenden bearbeitet.

3.2.1 Sozialbeziehungen und Soziale Interaktion

„Unter Sozialbeziehungen versteht man alle Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Personen. Das Spektrum solcher Beziehungen ist [...] vielfältig und reicht von Mutter-Kind-Beziehungen über innige Freundschaften [...] bis hin zu Sexualbeziehungen“ (Doherty-Sneddon 2005, S. 27).

Soziale Interaktionen sind die durch Kommunikation (Sprache, Geste, Symbole) entstehenden wechselseitigen Beziehungen zwischen Personen und Gruppen. Einstellungen, Erwartungen und Handlungen der Kommunikationspartner werden in sozialen Interaktionen häufig wechselseitig beeinflusst. In der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes spielen soziale Interaktionen eine wichtige Rolle. Kinder sind von Natur aus soziale Wesen und besitzen eine innere Motivation, Bindungen und Beziehungen zu Erwachsenen und anderen Kindern aufzubauen. Bereits das Neugeborene besitzt neben den angeborenen Kompetenzen, die sein direktes physisches Überleben sichert, die erstaunliche Fähigkeit, mit seinem Gegenüber in Interaktion zu treten. Die Orientierung nach dem sprechenden Gesicht und das mit 6 Wochen auftretende soziale Lächeln binden Eltern und veranlassen sie mit dem Kind in gemeinsame Interaktion zu treten. Kinder suchen in der Interaktion mit ihrer Umwelt nach Befriedigung ihrer Bedürfnisse, nach positiven Erfahrungen und nach angenehmen Gefühlen. Die Interaktionsqualität hat Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kindes. Interaktionen bilden z.B. eine wichtige Grundlage für das Bindungsverhalten zwischen Bezugspersonen und Kind, welche wiederum eine Basis für das gesamte Explorationsverhalten des Kindes darstellt.

Aber was macht eine gute Interaktionsqualität aus? Zwei entscheidende Merkmale für gelingende Interaktionen sind die *Sensibilität* und die *Reaktionsbereitschaft* der Bezugspersonen. Die Sensibilität bezieht sich dabei auf die elterliche Fähigkeit, die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes zu verstehen. Die Sensibilität zeigt sich z.B. darin, wie sensibel die Eltern auf das Schreien des Kindes reagieren. Das Schreien des Kindes kann viele Ursachen haben. Ist es durstig, hungrig, müde oder ist ihm

langweilig? Die Signale des Kindes sind oft sehr vielfältig und für die Eltern nicht so einfach eindeutig zu entschlüsseln. Es braucht viel Erfahrung und Vertrautheit mit dem Kind, um die Zeichen interpretieren zu können. Mit der Reaktionsbereitschaft ist gemeint, dass die Eltern angemessen reagieren, wenn sie die Signale, wie das Schreien des Kindes, sensibel beachten und verstanden haben. Die Reaktionsbereitschaft muss also in Begleitung der Sensibilität auftreten, wenn man Kindern eine gute Interaktion bieten will.

„Eine zeitlich angemessene und konsequente Reaktion auf die Signale, Bitten und Bedürfnisse des Kindes, hilft diesem, ein Gefühl von Vertrauen und Selbstwirksamkeit zu entwickeln, seine Grenzen kennen zu lernen und sich der Verfügbarkeit der Bezugspersonen sicher fühlen zu können“ (Doherty-Sneddon 2005, S. 21).

Bezogen auf das Beispiel des schreienden Kindes heißt das, dass die Eltern sehr zeitnah auf das Schreien des Kindes reagieren, es trösten und ihm so ein Gefühl des Vertrauens geben, dass sie für ihn da sind. Das Wissen über und das Nutzen der verschiedenen Kommunikationskanäle der nonverbalen Kommunikation können in der gemeinsamen Interaktion und Kommunikation eine Unterstützung darstellen. Die Entwicklung und die Beachtung dieser Kanäle sind für die soziale (eingehen von sozialen Beziehungen, Freundschaften), emotionale (Persönlichkeitsentwicklung, Selbstvertrauen) und geistige Entwicklung (Aneignung der Welt, Sprachentwicklung) von großer Bedeutung .

3.2.2 Wichtige Kommunikationskanäle in der Interaktion

In Kapitel 3.1.4 wurden bereits die unterschiedlichen Kommunikationskanäle der nonverbalen Kommunikation nach Argyle genannt. Signale wie bspw. Blicke, Gesichtsausdrücke und Handgesten sind u.a. Voraussetzungen dafür, dass Kinder einerseits ihre Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse kommunizieren können und andererseits andere Personen verstehen können. Außerdem ermöglicht das vielfältige Repertoire der Kinder an visuellen Botschaften einen Einblick in ihre physiologische und kognitive Verfasstheit. Diese Hinweisreize geben Aufschluss über die unterschiedlichsten Dinge, die von Emotionen bis zu Gedanken reichen können. Ohne diese visuellen Signale und deren Beachtung kann die kindliche Kommunikation sehr dürftig ausfallen.

Im Folgenden wird nun auf einige, für die frühe soziale Interaktion und Kommunikation der Mädchen und Jungen, wichtigen Kanäle näher eingegangen.

Gesten

Ein besonders faszinierender Aspekt der nonverbalen Kommunikation ist die mit der Hand ausgeführte Geste. Die Gestik ist der Teilbereich der nonverbalen Kommunikation, der besonders eng mit der Sprache verknüpft ist. Gesten und Handhaltungen mit besonderer Bedeutung sind auf der ganzen Welt zu finden. Bei Beobachtungen der eigenen Hände und die der Mitmenschen im Alltag, fällt auf, dass fast jeder Mensch Gesten zur Kommunikation einsetzt und immer wieder unbewusst bestimmte Fingerstellungen dazu bildet. Gestik und Sprache stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Gesten helfen beim Sprechen und sind ein Kommunikationskanal, über den zusätzliche Informationen mitgeteilt werden können. Sie sind im heutigen Sprachsystem fest verankert und ein integraler Bestandteil der kommunikativen Fähigkeit des Menschen. So werden Handgesten in allen Kulturen der Erde benutzt, doch bestehen zwischen den verschiedenen Kulturen erhebliche Unterschiede in den Formen, also dem Aussehen, und der Bedeutung der Gesten. Die visuellen Signale der Gesten enthalten eine Fülle unausgesprochener Informationen und spielen eine entscheidende Rolle in der menschlichen Kommunikation. Die meisten Menschen sind sich ihrer eigenen Gesten jedoch nicht bewusst und schenken den Gesten anderer Personen zu wenig besondere Beachtung. Dies trifft vor allem in der Kommunikation mit Kindern zu. Mütter und Väter berichten oft stolz von den ersten Worten und Geschichten der Kinder. Sie berichten selten, was die Kinder ihnen mit Gesten erzählt haben. Der Weg zum Verständnis dessen, was Kinder mitteilen wollen, vor allem bevor sie sprechen können, führt allerdings über nonverbale Ausdrucksweisen. Kinder drücken Informationen, Wünsche und Bedürfnisse häufig mithilfe von Gesten aus, bevor sie dies sprachlich artikulieren können. Dies hat einen wesentlichen Einfluss auf ihr Verständnis und die Entwicklung von Kommunikation und ihrem Spracherwerb. Die Formen und die Bedeutungen der Gesten verändern sich mit dem Alter des Kindes und spiegeln die Entwicklung seiner kognitiven Fähigkeiten wieder. Die kindliche Zeigegeste bspw. hat zunächst die Funktion einer Bitte oder Forderung, einen Gegenstand zu erhalten. Später entwickelt sich aus dieser Zeigegeste ein kommentierendes Zeigen, wobei die Kinder ihre Wahrnehmung, z.B. eines Vogels, mitteilen wollen, um eine Kommunikation mit der

Mutter oder dem Vater hervorzulocken. Experimente in der Kommunikation mit Kindern haben gezeigt, dass kleine Kinder sich weniger gut verständigen können, wenn sie ihren Gesprächspartner nicht sehen können. Dies zeigt, dass Gesten für Kinder eine wichtige Kommunikationsstrategie darstellen (vgl. Doherty-Sneddon 2005, S.55ff). Im Gebrauch der Gestik können sich auch Denkprozesse der Kinder zeigen. Denn mithilfe von Gesten teilen Kinder ihre Gedanken der Außenwelt mit, z.B. ihre Freude über den gebauten Turm oder die Entdeckung eines kleinen Käfers. Der Leipziger Entwicklungspsychologe Ulf Lizkowski ist der Auffassung, dass das Zeigen ein vollständiger kommunikativer Akt ist, zu dem das Kind bereits vor dem Sprechen in der Lage ist und erklärt:

„Es handelt sich um so genannte referentielle Kommunikation, die sich also auf etwas bezieht, das in der Umgebung ist. Und es ist ein erstaunlich komplexer Vorgang, der hohe Anforderungen an die kognitiven und kooperativen Fähigkeiten des Kindes stellt. Denn das Zeigen setzt voraus, dass das Kind Absichten und Einstellungen anderer Menschen erkennt und ihre mentalen Zustände berücksichtigt, beispielsweise erkennt, ob es die Aufmerksamkeit anderer auf etwas lenken konnte“ (Lizkowski 2007)

Zärtliche Gesten im Dialog mit dem Kind können außerdem eine Form der Bestätigung des Kindes darstellen. Durch taktile Kontakte der Mutter wie bspw. Berührungen, Streicheleinheiten oder anerkennendes Antippen, erfährt das Kind eine Bestätigung des eigenen Handelns. Mit Zärtlichkeiten kann zudem die Beziehung zum Kind nonverbal gelebt werden (vgl. Horsch 2004, S.182). Da sich vor allem kleine Kinder noch nicht sprachlich artikulieren können, sind Gesten für sie als primärer Kommunikationsmodus von großer Bedeutung (vgl. Doherty-Sneddon 2005, S.73). Es ist deshalb wichtig, dass die Bezugspersonen aufmerksam sind und nonverbale Signale der Kinder beachten, um die Botschaften der Jungen und Mädchen zu verstehen und schließlich sensibel reagieren zu können.

Blicke und Blickverhalten

Für die Interaktion des Menschen haben die Augen eine besondere Bedeutung. Der Blickaustausch ist eine wichtige Quelle für die Kommunikation. Im direkten Gespräch werden dem Blickverhalten verschiedene Funktionen zugesprochen, so z.B. die Überwachungs-, Regulations- und Ausdrucksfunktion. Durch das Blickverhalten der Gesprächspartner werden z.B. auch Kommunikationsbereitschaft und –vermeidung signalisiert. Der Blick ist eines der häufigsten und wirksamsten non-

verbalen Signale. Die Augen gehören zu denjenigen Sinnesorganen, denen fast automatisch Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Blick hat in der menschlichen Kommunikation und in Sozialbeziehungen viele Aufgaben. Sie reichen von der emotionalen über die soziale bis hin zur intellektuellen Funktion hinaus. Die Augen schicken Botschaften wie z.B. Liebe, Hass, Dominanz und Empathie oder signalisieren die Konzentration des Gegenübers. Durch das Anschauen einer Person werden z.B. Informationen darüber gewonnen, in welcher räumlichen Beziehung sie zum Betrachter steht, wie sie aussieht und ob sie ihn anblickt. Sein Blickverhalten wird somit zu einer Informationsquelle (vgl. Rosenbusch/Schober 2004, S.32f). Das Blickverhalten spielt auch in der kindlichen Entwicklung eine wichtige Rolle. Früher als auf die meisten anderen Reize reagieren Säuglinge z.B. auf augen-ähnliche Schemata. Beispielsweise lächeln sie, wenn man ihnen ein Blatt mit drei im Dreieck angeordneten Punkten zeigt. In den ersten Lebensmonaten sind intensive Blickkontakte zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson von großer Bedeutung. Sie sind ein wichtiges Signal für die emotionale Bindung und haben Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kindes. Eine emotionale Bindung zur primären Bezugsperson ist eine wichtige Grundvoraussetzung für die emotionale, soziale und geistige Entwicklung des Kindes. Denn nur ein sicher gebundenes Kind kann in seiner Umwelt explorieren und sich die Welt aneignen. Für die Entwicklung der frühen Eltern-Kind-Bindung spielen auch Blickkontakte und daraus resultierende Gefühle eine Rolle. So erzeugt bspw. ein Lächeln des Kindes emotionale Zufriedenheit bei der Mutter. Diese Wechselbeziehung wirkt sich positiv auf das Bindungsverhalten zwischen Bezugsperson und Kind aus. Das Blickverhalten hat nicht nur Einfluss auf die Entwicklung von Sozialbeziehungen. Es gibt u.a. auch Aufschluss über das Wissen und Verständnis der Kinder. Stellen wir dem Kind bspw. die Frage, wo der Vater oder der Ball ist, beantworten Kinder dies häufig mit einem zielgerichteten Blick zu den jeweiligen Objekten. Das Blickverhalten gibt zudem Aufschluss über die momentane Aufmerksamkeit und die Interessen des Kindes. Hier sind wieder die Sensibilität und die Reaktionsbereitschaft der Bezugspersonen gefragt, um den Interessen und Bedürfnissen des Kindes gerecht zu werden. Ein weiteres interessantes Verhalten der nonverbalen Kommunikation können wir sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern beobachten: der eigene Blick folgt automatisch dem Blick des anderen. Kinder lernen recht schnell, dem Blick anderer Menschen zu folgen. Bereits mit drei bis sechs Monaten verfolgen sie das Blickverhalten ihrer Bezugsperson (vgl.

Doherty-Sneddon 2005, S. 105ff). Diese automatischen Reaktionen haben die Bedeutung der gemeinsam gerichteten Aufmerksamkeit. Es entwickelt sich bspw. ein gemeinsames Interesse auf ein bestimmtes Objekt, über das Kind und Eltern kommunizieren können. Doherty spricht hier auch von „sozialer Bezugnahme“ (ebd., S.124). Das Blickverhalten anderer Personen hat Einfluss auf die kindlichen Lernprozesse. Die Mädchen und Jungen lernen durch soziale Interaktion.

Gesichtsausdruck

Gesichtsausdrücke entstehen aus dem Zusammenspiel von Muskelkontraktionen des Gesichts. Dadurch werden Bewegungen der Gesichtshaut hervorgerufen, die dem Gesicht verschiedene Ausdrücke verleihen (vgl. Graumann/Sasse 200, S.429).

Das Gesicht ist das wichtigste Merkmal, um Menschen visuell erkennen zu können. Schon der vier Tage alte Säugling unterscheidet das Gesicht seiner Mutter von anderen. Das Gesicht ist zudem der differenzierteste nonverbale Kommunikationskanal. Der Mensch hat die Fähigkeit, sehr subtile und dramatische Gesichtsgesten hervorzubringen. Diese werden von dem Interaktionspartner sorgfältig registriert. „Eine relativ große Hirnregion, der motorische Kortex (Abbildung 3-1), sorgt dafür, dass der Mensch dem Gesicht zugeordnete bewusst gesteuerte Bewegungen und auch die unterschiedlichsten Gesichtsbewegungen ausführen kann. So entstehen die üblichen bewusst gesteuerten Gesichtsbewegungen. [...] Die Evolution hat [aber auch] eine Art des Gesichtsausdrucks hervorgebracht, der spontan und unwillkürlich ist“ (Doherty-Sneddon 2005, S.153).

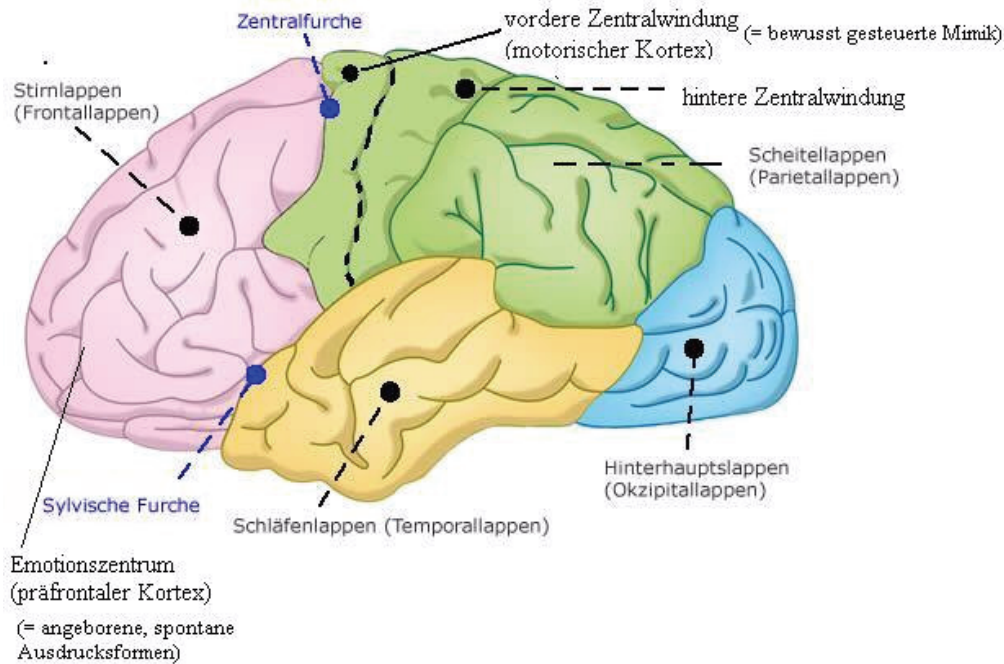


Abbildung 3-1: Großhirn (vgl. Mentalakademie)

Dieser spontane Ausdruck ist die unmittelbare Konsequenz einer emotionalen Erfahrung oder eines Gefühls und wird durch den präfrontalen Kortex gesteuert (siehe Abbildung 3-1). Wenn wir traurig oder glücklich sind, spiegelt sich das in unserem Gesicht wieder. Der Gesichtsausdruck ist daher ein besonders wichtiges Medium für den Ausdruck von Emotionen. Andere nonverbale Kanäle sagen eher etwas über die Intensität von Emotionen aus, nicht aber über die Art von Emotionen. Das Gesicht bietet neben den Emotionsausdrücken noch andere wichtige Informationen, wie z.B. der Augengruß als Begrüßung oder Anerkennung. Manche mimische Gesten sind in allen Kulturen gleich und viele Ausdrucksformen des Gesichts können auch ohne begleitende Worte verstanden werden. Nach Paul Ekman ist der Mensch mit grundlegenden emotionalen Ausdrucksformen ausgestattet, welche sich in den ersten Lebensmonaten schnell entfalten. Die spontanen Ausdrucksformen, die natürlichen Reaktionen auf emotionale Erfahrungen, sind weitestgehend angeboren. Die aufgesetzten mimischen Gesten hingegen werden in der weiteren Entwicklung und durch die Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt erlernt (vgl. ebd. S. 157f). Schon unmittelbar nach der Geburt hat der Säugling ein Repertoire an verschiedenen angeborenen, reflexhaften Gesichtsbewegungen, das sich in den ersten Lebensmonaten schnell erweitert. Neugeborene haben im Wachzustand verschiedene Ausdrucksformen des Gesichts, beispielsweise machen sie ein erschrecktes Ge-

sicht bei einem lauten Geräusch, verziehen das Gesicht zum Weinen, und sie können ein angewidertes Gesicht machen, wenn sie einen bitteren Geschmack im Mund verspüren. Alle diese Mienen entstehen automatisch und spiegeln unmittelbar den inneren Zustand des Säuglings wieder. Ein weiteres interessantes Verhalten ist das reflexhafte Lächeln des Säuglings. Da es ohne einen äußeren sozialen Grund auf dem Gesicht des Säuglings erscheint, wird dieses Lächeln häufig auch als „nicht sozial gemeinte“ Lächeln bezeichnet. Es tritt zumeist nur im müden Zustand des Kindes oder wenn es sich im sogenannten REM – Schlaf (rapide eye movement – von raschen Augenbewegungen begleitete Schlafphase) befindet, auf. Es ist das Resultat einer mit dem Schlaf verbundenen Hirnaktivität (vgl. ebd. S.164). Erst mit etwa drei Wochen lächelt das Baby im wachen Zustand. Sein Lächeln ist dann eine Reaktion auf Personen und Objekte in seiner Umwelt. Dies ist für die Entwicklung von Beziehungen zu anderen Personen enorm wichtig. Ab der sechsten Lebenswoche lächelt der Säugling menschliche Gesichter an. Dieses Lächeln wird als das „echte soziale“ Lächeln bezeichnet. Das frühe Lächeln des Neugeborenen ist mit weiteren wichtigen Erfahrungen in seiner Entwicklung verbunden. Es entwickelt so die Fähigkeit von seiner Umwelt zu lernen und diese, sowie in ihr stattfindende Ereignisse, zu beeinflussen (vgl. ebd. S.164f). Neben dem Lernprozess, Emotionen und andere Botschaften mimisch auszudrücken, entwickeln Kinder die Fertigkeit, den Gesichtsausdruck anderer Personen in ihrer Umwelt zu verstehen und zu deuten, wenn z.B. die Mutter ein böses Gesicht auf eine seiner Handlungen macht. Diese Erfahrungen sind wichtig, um die unterschiedlichen Gesichtsausdrücke im Laufe der Entwicklung differenzieren zu können. Es gehört zur sozialen Kompetenz eines Menschen, dass er mimische Ausdrucksformen verstehen und selbst anwenden kann.

Berührungen

Die Berührung ist eine primitive Kommunikationsform, wie sie auch bei Tiergattungen zu beobachten ist. Sie gehört zu den einfachen Begegnungen wie z.B. der Fütterung des Nachwuchses, der Paarung und der Revierverteidigung. Berührungen gehören vor allem in sozialen Gemeinschaften lebenden Primaten, wie z.B. die Fellpflege bei den Affen und Menschenaffen, dazu. Sie verbringen viel Zeit mit der Fellpflege. Es bindet die Individuen aneinander und hält die Primatengruppe zusammen. Die Menschen berühren sich im Vergleich zu den Primaten zwar weitaus

weniger, da ihnen die Sprache als weitere Möglichkeit der Kommunikation gegeben ist, doch spielen Berührungen, solange sie nicht über die persönlichen Grenzen des anderen hinausgehen, in menschlichen Sozialbeziehungen eine wichtige und sehr positive Rolle. Dies gilt insbesondere in der Beziehung zu Kindern, die für ihre emotionale, soziale und geistige Entwicklung (wie in der Studie mit den Streichelgruppen – Kapitel 3.1.2. - aufgezeigt wurde) Berührungen brauchen. Ohne Berührungen würden unsere Sozialbeziehungen verarmen. Je nach Situation und Motiv des Berührenden unterliegen Berührungen bestimmten Regeln. Sowohl die Gesellschaft als auch das Individuum muss wachsam gegenüber Missbrauch, vor allem dem immer steigenden Kindesmissbrauch, sein. Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, wie wichtig die wohl früheste Form der Kommunikation ist. Berührungen machen einen großen Teil der frühen Eltern-Kind-Kommunikation aus. Für Säuglinge ist die Berührung das wichtigste Kommunikationsmittel. Im Rahmen der täglichen Versorgung und in den spielerischen Aktivitäten spielt es eine große Rolle. Babys sind darauf angewiesen, hochgenommen, umhergetragen, gefüttert und gewickelt zu werden. Neben den physischen Aspekten hat die Berührung aber auch für das kindliche Wohlbefinden eine große Bedeutung. Der enge und dauerhafte Kontakt zwischen Mutter und Kind in den ersten Lebensmonaten kann das physische, soziale, emotionale und geistige Wohlergehen des Kindes positiv beeinflussen (vgl. Doherty-Sneddon 2005, S. 199ff). Denn die Entwicklung der Bindungsbeziehung zwischen Kind und Bezugsperson ist eng mit dem Berührungsverhalten der Bezugsperson verbunden. Die Beziehung zur Mutter geht dabei weit über die Befriedigung der Grundbedürfnisse wie z.B. das Füttern und Wickeln hinaus. Mädchen und Jungen brauchen den Kontakt, die soziale Interaktion, mit anderen Personen. Sie wiegen, mit ihnen schmusen, sie streicheln sowie spielerische Berührungen spielen für die Bindungsentwicklung eine wichtige Rolle.

Die Qualität der Bindung hat bspw. Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, z.B. die Entwicklung von Selbstvertrauen und –bewusstsein, was wiederum eine grundlegende Basis für die aktive Auseinandersetzung mit seiner Umwelt darstellt. Kinder brauchen demnach Liebe und Zuwendung. Doch sie sind Individuen, die einen eigenen persönlichen Raum besitzen, den die Erwachsenen berücksichtigen, respektieren und akzeptieren müssen.

Proxemik

Unter Proxemik versteht man die Raumnutzung, zum einem die Position in einem Raum und zum anderen die Position zum Kommunikationspartner. Mit ihrem Raumverhalten drücken die Menschen soziale und emotionale Beziehungen aus, ihre Rollen, Zugehörigkeiten und Sympathien. Für unterschiedliche Kommunikationssituationen gibt es verschiedene Distanzzonen, innerhalb derer ein Mensch einen anderen toleriert: die intime, persönliche, gesellschaftliche und öffentliche Distanz. Diese wurden für den deutschen Kulturraum ausgemessen (vgl. Forgas 1994, S.149f):

- Intimdistanz ca. 0.5 m
- Persönliche Distanz: ca. 0.5 - 1.5 m
- Geschäftliche Distanz: ca. 1.5 - 3 m
- öffentliche Distanz: ca. 3m u. mehr

Die Distanz, die ein Mensch in den unterschiedlichsten Situationen zu anderen Menschen bewusst oder unbewusst aufbaut, ist eine spezielle Art der Mitteilung, z.B. der Sympathie und Antipathie gegenüber anderen Personen.

Die Qualität der Beziehungen erkennt man an der Nähe, die die Menschen zueinander zulassen. In jeder Sozialbeziehung gibt es eine angenehme Intimdistanz, die durch die Regulierung der Signale der anderen Kommunikationskanäle, im Gleichgewicht gehalten werden muss (näheres in Kapitel 3.2.3). Wenn es nicht möglich ist seine Intimdistanz aufrecht zu erhalten, wird Aggression aufgebaut. Kinder haben wie Erwachsene ein Gespür und Regeln für die Aspekte des Näheverhaltens. Erwachsene verstoßen jedoch oft gegen ihre eigenen Regeln, wenn sie es mit Kindern zu tun haben. Doch die Erwachsenenregeln des Näheverhaltens gelten auch für Kinder. Säuglinge reagieren z.B. sehr sensibel auf Verhaltensweisen, die ihre Intimdistanz missachten. Erwachsene, die den Kindern völlig fremd sind, sie aber dennoch hochnehmen, küssen und streicheln, verletzen den persönlichen Raum des Kindes.

Nonverbale Verhaltensweisen sind also in vielerlei Hinsicht „Katalysatoren der kindlichen Entwicklung“ (Doherty-Sneddon, S.232). Das Kind erschließt sich durch den Gebrauch nonverbaler Kommunikation ein großes Repertoire an Fertigkeiten,

mit denen es dann wieder seine Umwelt beeinflussen kann. Die dabei entstehenden Wechselwirkungen stärken das kindliche Gefühl der Selbstwirksamkeit. Diese Hinweise liefern den Bezugspersonen wertvolle Informationen über die innere Entwicklung des Kindes, sodass sie den Bedürfnissen des Kindes entsprechend, ihre Hilfe und Unterstützung anbieten können. Die nonverbalen Verhaltensweisen während den sozialen Interaktionen beeinflussen zudem die ganzheitliche Entwicklung des Kindes. So vermitteln bspw. Blickkontakte, Berührungen sowie ein lächelndes Gesicht dem Kind emotionale Wärme und bestätigen ihm Zuneigung und Liebe seitens der Bezugspersonen. Derartige Interaktionen zwischen dem Kind und seiner Beziehungsperson unterstützen den Prozess der Entwicklung einer Eltern-Kind-Bindung, der wiederum Vorteile für die Entwicklung anderer Bereiche der kindlichen Entwicklung mit sich bringt. Gestik, Blickverhalten, Gesichtsausdruck und Berührung sind „überzeugende und starke Werkzeuge, mit denen man eine gute Beziehung zum Kind aufbauen und seine Entwicklung pflegen kann“ (ebd. S.232).

3.2.3 Das Gleichgewichtsmodell

Das Gleichgewichtsmodell besagt, dass in jeder Sozialbeziehung eine unausgesprochene Intimdistanz besteht. Je besser man einen Menschen kennt, desto „enger“ ist die Beziehung. Diese Intimdistanz wird dadurch im „Gleichgewicht“ gehalten, indem mehrere Faktoren ausbalanciert werden. Jeder Kommunikationskanal spielt bei der Herstellung und Erhaltung der Intimdistanz eine Rolle. So fühlt sich eine Person weniger unwohl, wenn sie mit einer, ihr vertrauten Person Blickkontakt hat als eine fremde Person anzusehen (vgl. Doherty-Sneddon 2005, S.27ff).

In jeder Sozialbeziehung wirken zwischenmenschliche Einstellungen. Diese haben sehr viel Ähnlichkeit mit Emotionen. Emotionen und zwischenmenschliche Einstellungen werden auf sehr ähnliche Weise ausgedrückt und beinhalten häufig bestimmte nonverbale Signale. Signale der Zuneigung und der Dominanz sowie der Annäherung und Vermeidung spielen in jeder zwischenmenschlichen Begegnung eine Rolle. Zu manchen Menschen fühlt man sich hingezogen und schreckt doch zugleich vor ihnen zurück. „Es besteht eine gewisse Intimdistanz bzw. Nähe [...], bei der sich die Motivation des Individuums, einer anderen Person näher zu kommen, in einem exakten Gleichgewicht mit seiner Motivation befindet, die andere Person zu meiden“ (ebd. S.31). Hier ist die Intimdistanz im Gleichgewicht. Sobald das Gleichgewicht in einer interpersonellen Beziehung gestört ist, wird der Aus-

gleich gesucht. Sucht eine Person z.B. häufiger den Blickkontakt zu einer Person, als diese das als zuträglich empfindet, vergrößert sie im Allgemeinen die physische Distanz zu dieser Person, indem sie z.B. zurückweicht oder den Blickkontakt verringert. Wie oben schon erwähnt, reagieren auch Säuglinge und Kinder sehr sensibel auf Verhaltensweisen, die ihre Intimdistanz nicht berücksichtigen, z.B. überschwängliche Begrüßungen mit Küssen und Umarmungen von Besuchern, die dem Kind fremd sind. Diese Personen verletzen mit ihren Verhaltensweisen ebenso den persönlichen Raum des Kindes, wie es auch Erwachsenen bei solchen „Berührungen“ durch fremde Personen ergehen würde. Kinder reagieren ebenso negativ auf diese Verhaltensweisen, um das Ungleichgewicht der Intimdistanz wieder auszugleichen: sie stoßen die Erwachsenen weg und beginnen häufig auch zu weinen. Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten, deren Regeln für ihr individuelles Näheverhalten genauso eingehalten werden müssen wie die der Erwachsenen.

Werden die nonverbalen Signale der Verbundenheit und der Dominanz berücksichtigt, kann eine für das Kind angenehme Begrüßung gestaltet werden. Kinder müssen natürlich erkennen können, dass die Erwachsenen sich freuen, sie zu sehen, doch zugleich müssen Erwachsene ihren persönlichen Raum respektieren und in ihrem Verhalten berücksichtigen.

3.2.4 Gemeinsam gerichtete Aufmerksamkeit

Eine besondere Form der Kommunikation stellt die gemeinsam gerichtete Aufmerksamkeit („joint attention“) dar. Die Feinfühligkeit und Sensibilität der Bezugsperson bei der Wahrnehmung und Kommunikation der kindlichen Emotionen und die damit verbundenen kommunizierten Informationen reichen dem Kind nicht mehr aus. Etwa ab dem 9. Lebensmonat bezieht das Kind aufgrund seiner gestiegenen Fähigkeiten in der Motorik, dem Krabbeln und seiner Greifentwicklungen, vermehrt Objekte in seinen Interaktionsrahmen mit ein. Kinder verlangen ab diesem Zeitfenster „gemeinsame Aufmerksamkeit“. Sie fragen Interessierendes durch nonverbale Signale, wie Blicke und Handgesten, bei ihren Bezugspersonen nach (vgl. Rauh 1998, S.218). Das Kind startet so aktiv eine emotionale Informationsabfrage und –verarbeitung. Das Zusammenspiel von Kognition und Emotion spielt demnach in der Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle. Als die wichtigsten Merkmale des „joint attention“ sieht Papousek „die Orientierungsbewegung von Kopf / Körper und Augen und das Zeigen, Präsentieren oder Anbieten von Gegenständen“ (vgl. Papousek 1994, S. 126). Das Kind beginnt nun, sein Verhalten bewusst am Verhal-

ten eines anderen Menschen auszurichten, seinen Blick den Blicken oder den Zeigegesten anderer zu folgen, die Aktionen anderer Menschen nachzuahmen und auf erwünschte Objekte oder interessierende Aktivitäten zu zeigen (vgl. Rauh 1998, S. 218).

In der Psychologie hält man die Herstellung einer gemeinsamen Aufmerksamkeit für einen wichtigen Schritt in der geistigen Entwicklung des Kindes, z.B. für die sprachliche Entwicklung. Indem die Mutter den Blicken des Kindes, oder umgekehrt, folgt, kann sie das momentan für das Kind interessante Objekt benennen. Somit entsteht eine Verbindung zwischen dem Gesagten der Mutter und dem Objekt. Diese soziale Bezugnahme ist ein wichtiger Teil des Lernens durch soziale Interaktion. Kinder können zudem sehr gut die Gemütszustände der Erwachsenen, bspw. Ekel oder Freude, beim Anblick eines Objektes unterscheiden und übernehmen diese im Laufe ihrer Entwicklung. Wenn das Gesicht der Bezugsperson z.B. beim Anblick einer Spinne angeekelt schaut, reagiert das Kind später auch eher negativ auf sie. Gemeinsame Aufmerksamkeit durch verschiedene nonverbale Hinweisreize, wie Blicke oder Gesten, hilft sowohl dem Kind als auch der Bezugsperson die Aufmerksamkeit während der Interaktion in eine Richtung zu lenken (vgl. Doherty-Sneddon 2005, S. 120ff), um gemeinsam über bestimmte Objekte zu kommunizieren. Die gemeinsame Aufmerksamkeit und das damit verbundene gemeinsame Beschäftigen mit einem Objekt oder einem für das Kind interessanten Thema, spielt auch für die Entwicklung der Eltern-Kind-Bindung eine wichtige Rolle.

3.2.5 Bindungstheorie

Von Anfang an sind Kinder mit einem umfassenden Verhaltensrepertoire zum sozialen Austausch und einer enormen Lernkapazität ausgestattet. Damit sich diese Anlagen entfalten können, benötigen sie jedoch eine sichere Bindung. Womit beschäftigt sich die Bindungstheorie?

„Die Bindungstheorie befasst sich mit Entwicklungsbedingungen, die zu angemessenem Fühlen, Denken und Handeln von Individuen im Einklang mit der Wirklichkeit und im Zusammenleben mit anderen führen“ (Grossmann/Grossmann 2009).

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass die Entwicklung einer sicheren Bindung zwischen einem Kleinkind und dessen primärer Bezugsperson in der Kindheit die

Grundlage dafür ist, stabile und intime soziale Beziehungen, wie Freundschaften oder Partnerschaften, im Erwachsenenalter zu entwickeln und aufrecht zu erhalten. Die soziale Entwicklung hat ihren Anfang darin, dass sich zwischen dem Kind und seiner Mutter eine starke emotionale Beziehung entfaltet. Die Nähe zu ausgewählten Bezugspersonen entspricht dem angeborenen Bedürfnis des Säuglings nach einer "sicheren Basis". Die Bindung wird dabei als ein Band der Zuneigung des Menschen verstanden, enge emotionsgetragene Beziehungen zu anderen zu entwickeln. Sie ist existenziell für die gesunde psychische und soziale Entwicklung des Kindes. Es sichert ihm Nähe, Schutz und Zuwendung einer vertrauten Person, wenn es sich müde, krank, ängstlich, unsicher oder allein fühlt. In Situationen, in denen das Kind sich unwohl oder ängstlich fühlt, aktiviert es seine kommunikativen Fähigkeiten, um seine momentanen Emotionen seiner Bezugsperson mitzuteilen. So kann die Nähe zu ihr wieder hergestellt werden. Die Qualität der Bindung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson zeigen sich u.a. darin, ob das Kind in unbehaglichen Situationen die Nähe zur Bezugsperson sucht und ob es sich von ihrem Gesicht, ihrer Stimme und ihren Berührungen trösten und beruhigen lässt. Der Kommunikationskanal der Berührungen, spielt für die Bindungsentwicklung eine wichtige Rolle. Ein weiteres wichtiges Merkmal für das sicher-gebundene Kind drückt sich in seinem Explorationsverhalten aus. Ein sicher-gebundenes Kind erforscht und entdeckt mit viel Freude und großer Motivation seine Umwelt. Es kann sich der Zuneigung und Verbundenheit des Vaters oder der Mutter sicher sein und bewegt sich von ihr weg, um seine Umgebung zu erkunden. Da diese zunächst aber noch sehr fremd ist, hält es immer wieder u.a. Blickkontakt zu seiner Bezugsperson. Die Bezugsperson, ob Vater, Mutter oder die Erzieherin oder der Erzieher, stellt für das Kind einen sicheren Hafen dar, von dem aus es die Außenwelt erkunden kann. Für die Entwicklung des Kindes ist es außerordentlich wichtig, dass die kindlichen Bedürfnisse nach Nähe und Zuneigung befriedigt werden. Die Verbundenheit muss dabei über die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse wie des Fütterns und Windelns hinausgehen. Für eine optimale soziale, emotionale und geistige Entwicklung brauchen Kinder den Kontakt mit anderen Menschen, Liebe und die Interaktion mit anderen.

„Die Qualität elterlicher Feinfühligkeit gegenüber den Bedürfnissen, Signalen und Kommunikation des Säuglings legt die Grundlage für die Entwicklung der Bindungsqualität des Kleinkindes“ (Grossmann/ Grossmann 2009).

Hier wird erneut deutlich, welche Rolle die Sensibilität und die Reaktionsbereitschaft der Bezugspersonen gegenüber den nonverbalen Signalen des Kindes spielen. Handgesten, Blicke und Gesichtsausdrücke senden wichtige Hinweisreize darüber, was die Jungen und Mädchen gerade brauchen, welchen Gefühlszustand sie haben oder was sie in jenem Moment interessiert. Alle diese Botschaften, die das Kind aussendet, stellen zugleich Kommunikationsversuche des Kindes dar, die es sensibel zu beachten und zu beantworten gilt. Diese Feinfühligkeit beinhaltet eine Förderung der kindlichen Kommunikationsfähigkeit des Kindes. Weil seine Mitteilungsversuche beachtet werden, bekommt das Kind ein Gefühl der Selbstwirksamkeit und seine kindliche Autonomie wird gefördert. Als Ergebnis lernt es, dass es eine Bezugsperson gibt, der man vertrauen kann und dass sie seine Bedürfnisse befriedigen kann. Das Kind lernt, seine Umwelt durch Kommunikation zu beeinflussen. Die tägliche Kommunikation zwischen Eltern und Kind spielt für die Entwicklung früher Bindungen also eine erhebliche Rolle. Ist die Qualität der Kommunikation z.B. durch die sensible Berücksichtigung und die Reaktion auf die nonverbalen Signale des Kindes ausreichend, so kann sich auch eine stabile Bindung aufbauen. Eine sichere Bindung ist der Schlüssel für alle weiteren Entwicklungs-, Lern- und Bildungsprozesse des Kindes sowie für kreatives, freudvolles Lernen, für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung und für bereichernde Begegnungen und Interaktionen.

"Individuelle Autonomie eines Kindes entsteht auf der Grundlage einer sicheren Bindung zu seinen Bezugspersonen und nicht auf erzwungener Unabhängigkeit oder Beziehungslosigkeit" (Grossmann 1995).

4 Das Experteninterview als qualitative Methode der Sozialforschung

„Bei qualitativen Methoden geht es um das Beschreiben, Interpretieren und Verstehen von Zusammenhängen, die Aufstellung von Klassifikationen oder Typologien und die Generierung von Hypothesen. Das qualitative Interview zeichnet sich durch eine unverzerrte, nicht präterminierte und sehr umfassende Informationen liefernde Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand aus und ist hierdurch überall dort geeignet, wo man eine differenzierte und ausführliche Beschreibung individueller Meinungen und Eindrücke benötigt. [...] Aus den gewonnenen Erkenntnissen lassen sich die relevanten Beurteilungskriterien für den fraglichen Sachverhalt und intervenierende Folgemaßnahmen ableiten“ (URL 8: Qualitatives Interview).

4.1 Erhebungsmethode

Leitfadengestütztes Experteninterview

Das Experteninterview ist in der empirischen Sozialforschung eine häufig eingesetzte Methode. Das Hauptinteresse in dem Interview gilt dem Expertenwissen. Das leitfadengestützte Experteninterview ist ein offenes, teilstrukturiertes und qualitatives Interview. Teilstrukturiert bedeutet, dass sich der Interviewer im Interview an einem zuvor erarbeiteten Leitfaden orientiert, diesen aber flexibel handhaben kann. Das Interview enthält keine Antwortvorgaben, so dass die Befragten ihre Ansichten und Erfahrungen frei artikulieren können.

Lamnek bezeichnet das Experteninterview als eine ermittelnde und informatorische Interviewform, um Wissensbestände zu erfahren. Der Befragte gilt als Informationslieferant für Sachverhalte (vgl. Lamnek 2005, S. 333 f.).

Wer ist Experte?

Experten sind die Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Kontexte, in denen sie agieren, über die Einrichtung, in der sie arbeiten oder über den eigenen Arbeitsprozess besitzen. Der Befragte wird in seiner Funktion als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld und als Repräsentant einer Gruppe interviewt.

„Experten sind Personen, die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, S.133).

Definition und Funktion des Leitfadens

Der Leitfaden ist der „rote Faden“, der sich nach der Vorstellung des Forschenden vom erwarteten Gesprächsverlauf durch das Gespräch ziehen wird. Der Leitfaden steuert die empirische Untersuchung, indem er die Informationen, die erhoben werden sollen, benennt. Er bildet somit für den Forscher eine Art Erhebungsinstrument, anhand dessen der Forscher entscheiden kann, welche Nachfragen im Interview gestellt werden müssen. Der Leitfaden stellt jedoch keine starre Strukturvorgabe dar, sondern kann in seiner Reihenfolge und Strukturierung variieren und ist somit flexibel zu handhaben.

„Der Leitfaden schneidet die interessierenden Themen aus dem Horizont möglicher Gesprächsthemen heraus und dient dazu, das Interview auf diese Themen zu fokussieren“ (Meuser/Nagel 1997, S.488).

Der Leitfaden hat eine doppelte Funktion. Einerseits setzt die Ausarbeitung der Leitfragen eine intensive Beschäftigung des Forschers mit der Thematik voraus. Dadurch wird vermieden, dass dieser im Interview als inkompetenter Gesprächspartner auftritt. Andererseits gewährleistet die Orientierung am Leitfaden, dass eine Ausuferung in für die Problemstellung uninteressante Themengebiete verhindert werden kann. Zugleich besteht für den Experten aber der Freiraum, seine Meinung frei zu kommunizieren.

4.2 Datenerhebung

Ziel des Interviews ist es, qualitative Erkenntnisse darüber zu erlangen, welche Bedeutung die Babyzeichensprache und die nonverbale Kommunikation in der kindlichen Entwicklung haben. Hierzu wurde am 29.06.2009 in Dummerstorf ein Interview im ASB Regionalverband Warnow-Trebeltal e.V. durchgeführt.

Der Interviewtermin wurde, nach anfänglichem Kontakt über E-Mail, am Telefon verabredet und fand im Büro der Gesprächspartnerin statt.

Die befragte Expertin war Maike Beckmann. Sie ist Erzieherin, Fachberaterin und Dozentin am pädagogischen Kolleg Rostock für die kindliche Sprachentwicklung. Es wurde sich bei der Interviewpartnerin ausdrücklich nach Ihrem Einverständnis gegenüber den Tonbandaufnahmen, dessen Verwendung für die Arbeit und nach dem Wunsch auf Anonymität erkundigt.

Ein Interview mit einem Tonträger aufzunehmen, ist grundsätzlich ein großer Vorteil, da man sich zum einen auf das Gespräch konzentrieren kann und der Tonträger zum anderen die Quelle und damit auch der Beleg der wissenschaftlichen Forschung darstellt. Auch für die Transkription stellt die Aufnahme einen wesentlichen Vorteil dar.

Leitfadenerstellung

Der Leitfaden wurde nach einer Methode von Cornelia Hellfrich, der sogenannten SSPS-Methode entwickelt. Am Anfang des Prozesses stand dabei ein ausgiebiges

Brainstorming, welches sämtliche Fragen zum zuvor festgelegten Arbeitsthema sammelte. In einem nächsten Schritt wurden die Fragen auf ihre Relevanz und Tauglichkeit (geeignete Formulierung, Nähe zum Thema etc.) hin überprüft. Alle nicht passenden Fragen wurden daraufhin aus dem Fragenkatalog gestrichen. Die geeigneten Fragen wurden in einem weiteren Schritt nach Themengebieten sortiert. Die nun geprüften und sortierten Fragen wurden in einen Leitfaden subsumiert (vgl. Heisinger 2006). Um die Fixierung auf den Leitfaden und das starre Ablesen der Fragen zu umgehen, wurden dem Leitfaden für die Durchführung des Interviews nur die Schlagwörter der vorher formulierten Fragen zugefügt (siehe Anhang 2, S.II).

Der Leitfaden des Interviews, das mit Maria Beckmann durchgeführt wurde, ist in drei Themengebiete gegliedert. Im ersten Teil wird auf persönliche Angaben der Gesprächspartnerin, wie der beruflichen Laufbahn und Erfahrungsfeldern im frühkindlichen Bereich eingegangen. Im nächsten Abschnitt stehen ihre Einstellungen und ihr explizites Wissen zum Thema der Babyzeichensprache im Mittelpunkt. Im dritten und letzten Teil wird schließlich kurz auf die allgemeine Bedeutung nonverbaler Kommunikation in der frühkindlichen Entwicklung eingegangen.

Der thematische Gesprächsleitfaden diente als Gliederungshilfe und Orientierungsrahmen während des Interviews.

Für die folgende inhaltliche Zusammenfassung und Auswertung des Interviews wird für die Gesprächspartnerin Maike Beckmann das Kürzel B benutzt.

4.3 Inhaltliche Zusammenfassung und Auswertung

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand der neue Trend der Babyzeichensprache. Außerdem wurde die Bedeutung der Babygebärden für die Kommunikation und Entwicklung des Kindes beleuchtet. B äußerte von Beginn an ihre Skepsis gegenüber diesen aufkommenden Trend und betonte während des Interviews immer wieder die Wichtigkeit der Bindungsbeziehungen zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Erzieherin und Kind. In den alltäglichen Interaktionen innerhalb dieser Beziehungen entwickeln sich nach B „sowieso ganz individuelle Dinge“, wie gemeinsame Zeichen, Gefühlsausdrücke und Mimik, die sich aber, so B, ganz natürlich zwischen Beziehungsperson und Kind entwickeln. Sie ist der Auffassung, dass diese natürliche Entwicklung des Kindes im Mittelpunkt stehen sollte und durch derartige Programme, wie die Babyzeichensprache, nicht „noch was oben drauf gesetzt werden

müsse“ (vgl. Interview, S.V). Auf die Frage hin, welche Auswirkungen Babygebärden ihrer Meinung nach auf andere Bereiche der kindlichen Entwicklung, wie z.B. die Sprachentwicklung, hat, erklärte B, dass es „sich insofern positiv auswirke als das [...] Beziehungsperson und Kind sich miteinander beschäftigen“, was für sie wiederum eine gute Lernbasis darstellt. Ihrer Meinung nach sind es deshalb weniger die Gebärden, die sich eventuell auf die Sprachentwicklung sowie die emotionale, motorische und kognitive Entwicklung auswirken, sondern die Bindung, die sich in der gemeinsamen Beschäftigung miteinander entwickelt (vgl. Interview, S.VI). Zu den Ausführungen, dass es aufgrund der eng nebeneinander liegenden Gehirnareale von Sprache und visuellen Reizen sowie durch dessen Zusammenspiel zu einer Verbesserung der Sprachentwicklung kommen soll, erklärte B, dass sich diese Verknüpfungen im Gehirn garantiert bilden und sich bestimmte Entwicklungsbereiche des Kindes weiterentwickeln. Sie bezweifelt aber, dass dies allein durch den Gebrauch von Gebärden hervorgerufen wird und behauptet, dass sich die Entwicklungsbereiche auch ohne Gebärden weiterentwickeln, da „das System Gehirn, so denke ich, [es] einfach so vorsieht“ (vgl. Interview, S. VI). Den durchgeführten Studien in Amerika, zu dessen Ergebnissen u.a. Vorteile in der kindlichen Sprachentwicklung zählten, steht B eher skeptisch und kritisch gegenüber, da sie keinen bewiesenen Nutzen eines auf die natürliche Entwicklung „draufgesetzten“ Programms sieht. Auch hier stellt B eher wieder die Bindung und gemeinsame Aufmerksamkeit in den Vordergrund (vgl. Interview, S.VI). Auf die Frage, ob sie Vorteile in der Kommunikation zwischen Kindern mit Behinderung und Kindern ohne Behinderung, welche Gebärden erlernt haben, sieht, zieht sie Parallelen zur Fremdsprache. Sie erklärt, dass sie sich sehr gut vorstellen kann, dass erlernte Vokabeln oder Gebärden immer wieder abrufbar sind und für die Verständigung untereinander durchaus nützlich sein können. Auf Nachfrage, welche Bedeutung nonverbale Signale in der kindlichen Kommunikation haben, betont B, wie wichtig die nonverbale Kommunikation ist. Sie spielt ihrer Meinung nach eine wichtigere Rolle als die verbale Kommunikation und beschreibt die nonverbale als die authentischere Sprache (vgl. Interview, S. VII). In Bezug auf die von B geäußerte Bedeutung der nonverbalen Signale in der Kommunikation mit Kindern, wird nach der Beachtung dieser Signale in Kindertagesstätten gefragt, woraufhin eine Diskussion über die Qualität der pädagogischen Arbeit der Erzieherinnen und dessen Fort- und Weiterbildungsstatus entsteht. B ist der Ansicht, dass eine „gute Krippenerzieherin“ mit ei-

nem vielfältigen fachlichen Wissen über die Bindungstheorie, über die Sprachentwicklung und überhaupt über die Entwicklung des Kindes, einen aufmerksamen und kompetenten Kommunikationspartner für das Kind darstellt. Alltagshandlungen, so B, passieren dann nicht einfach über den Kopf des Kindes hinweg, sondern sie werden durch ritualisierte Spiele und Lieder in bestimmte Prozesse, wie z.B. das Wickeln einbezogen. B betont daraufhin, wie wichtig die ersten Jahre in der Entwicklung des Kindes seien und wie bedeutend deshalb eine hohe Qualität der pädagogischen Arbeit der Krippenerzieherinnen ist, in der auch die nonverbale Kommunikation ihren Platz haben muss (vgl. Interview, S.VIII). Zusammenfassend erklärte B., dass sie die Babyzeichensprache als ein zusätzliches Programm für Kinder und Eltern sowie als Fort- und Weiterbildungskurse für Erzieherinnen nicht befürwortet. Ihre Auffassung ist, dass Gebärden, wenn, dann spielerisch in den Alltag integriert werden sollten und dies generell in den KITA's, z.B. durch Fingerspiele schon Einzug findet bzw. finden sollte (vgl. Interview, SX)

Es ist zusammenfassend festzuhalten, dass B den Babygebärden ihren Nutzen nicht komplett abspricht, solange diese spielerisch in den Alltag der Jungen und Mädchen integriert werden und nicht als zusätzliches Lernprogramm für alle Beteiligten „oben drauf gesetzt [werden]“. Die Vorteile, die B im Gebrauch einer solchen Zeichensprache zwischen Beziehungsperson und Kind sieht, beziehen sich vordergründig auf die gemeinsam geteilte Aufmerksamkeit und die sich daraus entwickelnde Eltern-Kind-Bindung. Die, so B, stellt die Basis für die Lernprozesse und daraus resultierende Fortschritte in den verschiedenen Entwicklungsbereichen der Kinder dar.

Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass dies eine individuelle Meinung einer Person aus nur einer von vielen Professionen ist. Interessant wären auch entwicklungspsychologische Aussagen zu diesem Themenbereich.

5 Fazit

Zum Abschluss dieser Arbeit ist klar festzuhalten, dass die nonverbale Kommunikation in der kindlichen Entwicklung eine große und wichtige Rolle spielt. Die Kommunikation der Mädchen und Jungen mit ihrer Umwelt beginnt mit dem ersten Schrei. Bevor Kinder sprechen können, kommunizieren sie bereits sehr intensiv mit

anderen Menschen. Zur Sprachkompetenz sowie zur interpersonellen Kommunikation gehört demnach mehr als nur das gesprochene Wort. Von Geburt an kommunizieren Kinder über Mimik, Gestik und Körperkontakt. Ihr primäres Kommunikationsmedium ist die Körpersprache. Sie bietet dem Kind eine wertvolle Möglichkeit, sich auszudrücken und anderen mitzuteilen. Den Bezugspersonen eröffnen sich Hinweise auf die Gedanken und Gefühle der Kinder sowie auf das kindliche Wissen. Wenn diese vom Kind ausgesendeten Informationen sensibel von den Erwachsenen beachtet und genutzt werden, kann die Kommunikation mit dem Kind verbessert und auf seine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen eingegangen werden. Dies wiederum legt die Basis für eine gesunde ganzheitliche Entwicklung der Mädchen und Jungen.

Das Ziel einer verbesserten Kommunikation beinhaltet auch die in Kapitel 2 beschriebene Babyzeichensprache. Mithilfe von Handzeichen, u.a. einzelnen Gebärden aus der Deutschen Gebärdensprache, soll die Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Beziehungspersonen erleichtert werden. Erkenntnisse über die frühkindliche Entwicklung zeigen, dass Kinder grobmotorische Bewegungen der Hände, wie es die Babyzeichen erfordern, leichter und früher erlernen als die feinmotorischen Fertigkeiten des Mundes zum Sprechen. Die Babyzeichensprache bietet dem Kind demnach eine Möglichkeit mit ihrer Umwelt zu kommunizieren, bevor es sprechen kann. Ob sie, wie es amerikanische Studien aufzeigen, die Sprachentwicklung des Kindes beschleunigen, kann hier nicht bewiesen werden. Klar ist aber, dass sie wie die Körpersprache eine Möglichkeit darstellt, mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten und Beziehungen einzugehen. Ein wesentlicher Vorteil der Babyzeichensprache besteht darin, dass sich Beziehungsperson und Kind intensiv miteinander beschäftigen. Diese gemeinsamgerichtete Aufmerksamkeit, das zeigt die Arbeit, wirkt sich positiv auf die Bindungsentwicklung zwischen Kind und Bezugsperson aus, welche wiederum eine wichtige Basis für alle Entwicklungs- und Lernprozesse der Kinder darstellt. Diese Auffassung unterstützt auch Maike Beckmann. Sie betont die große Bedeutung einer sicheren Bindung der Jungen und Mädchen zu einer Bezugsperson für ihre Entwicklung und hebt an dieser Stelle vor allem die Rolle der gemeinsamen Beschäftigung miteinander hervor. Wie auch einige Entwicklungspsychologen, steht Maike Beckmann den Babygebärden aber eher kritisch gegenüber. Die natürliche Entwicklung des Kindes sollte ganz klar im Mittelpunkt stehen. Die Babyzeichen sollten deshalb spielerisch in den natürlichen Alltag

des Kindes integriert und nicht zu einem extra Lernprogramm für die Beteiligten popularisiert werden und so dem gesellschaftlichen Förderwahn unterliegen.

„Die Gebärden sind nur ein Angebot, eine Hilfe. Es ist ja nicht so, dass den Kindern ohne Gebärden etwas fehlt“ (Gericke 2009 zitiert nach URL 9).

Auch Maike Beckmann betont, dass „das System Gehirn“ es so vorsieht, sich weiterzuentwickeln, Verknüpfungen zu bilden und Fortschritte in allen Bereichen der Entwicklung zu machen.

Die Babyzeichensprache ist eine Form der nonverbalen Kommunikation und diese, so ist als Erkenntnis dieser Arbeit festzuhalten, ist für die kindliche Entwicklung und Kommunikation von großer Bedeutung. Allerdings findet sie in der Gesellschaft noch sehr wenig Beachtung. So zeigen Erfahrungen, dass die nonverbale Kommunikation der Mädchen und Jungen im pädagogischen Alltag wenig berücksichtigt und in der Kommunikation mit den Kindern oft nicht genutzt wird. Situationen wie das Wickeln oder das Anziehen passieren über das Kind hinweg. Eine kommunikative Auseinandersetzung mit der Handlung wird völlig vernachlässigt. Die Arbeit zeigt jedoch, dass die Teilhabe der Kinder an alltäglichen Abläufen für die Persönlichkeitsentwicklung, z.B. dem Gefühl der Selbstwirksamkeit, enorm wichtig ist. Die Verknüpfung von Handlung, Gesprochenem und der eigenen Aktivität sind für das Verstehen des Kindes von enormer Bedeutung. Deshalb muss die nonverbale Kommunikation in all ihren Facetten in den pädagogischen Alltag mit einfließen. Es müssen sowohl die visuell vermittelten Informationen seitens der Kinder Berücksichtigung finden als auch ritualisierte Spiele, Lieder und nonverbale Zeichen seitens der pädagogischen Fachkräfte im Alltag integriert werden. Eine regelmäßige Beobachtung und Dokumentation hilft den Erziehern und Erzieherinnen, die nonverbalen Signale der Kinder wahrzunehmen und zu verstehen. Die Bedürfnisse, Wünsche und Interessen der Mädchen und Jungen können so gezielt erkannt sowie berücksichtigt und beantwortet werden.

„Wenn man mit Kindern zu tun hat, sollte man immer daran denken, dass Kommunikation ein Zwei-Wege-Prozess ist. Und mit Kindern erfolgreich kommunizieren heißt, dass das eigene Denken dem kindlichen Denken begegnet und dass man genau an diesem Punkt voneinander lernen kann. Nonverbale Signale und die Sprache sind Wege, auf denen Gedanken der Menschen zueinander finden. Wenn [diese] in der Kommunikation nicht beachtet werden, ist die Brücke zueinander weniger solide, was [...] wertvolle Informationsquellen versiegen lässt“ (Doherty-Sneddon, S.236).

Literaturverzeichnis

Acredolo, L./ Goodwyn, S.: Baby-Sprache. Wie Sie sich mit Ihrem Kleinkind unterhalten können, bevor es sprechen lernt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999

Argyle, M.: Körpersprache & Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation. 8. Auflage. Paderborn: Junfermann 2002

Bienstein, Ch./ Fröhlich, A.: Basale Stimulation in der Pflege. 8. Auflage. Düsseldorf Kallmeyer Verlag 1995

Boenisch, J./ Bünk, Ch. (Hrsg.): Forschung und Praxis der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag 2001

Doherty-Sneddon, G.: Was will das Kind mir sagen? Die Körpersprache des Kindes verstehen lernen. Bern: Verlag Hans Huber 2005

Dornes, M.: Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Jahre. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2006

Forgas, J. P.: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. 2. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1994

Gericke, W.: babySignal. Mit den Händen sprechen. Spielerisch kommunizieren mit den Kleinsten. München: Kösel -Verlag 2009

Graumann, W./ Sasse, D. (Hrsg.): Compact Lehrbuch der Anatomie. Bd. 2: Bewegungsapparat. Stuttgart: Schattauer 2003

Horsch, U. (Hrsg.): Frühe Dialoge. Früherziehung hörgeschädigter Säuglinge und Kleinkinder. Ein Handbuch. Hamburg: Verl. Hörgeschädigte Kinder 2001

- Kitzinger, A./ Kristen, U./ Leber, I.:** Jetzt sag ich's Dir auf meine Weise. Erste Schritte in Unterstützter Kommunikation mit Kindern. 3. Auflage. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag 2006
- Klingner, D.:** Kommunikation und Sprachanbahnung bei Kindern mit geistiger Behinderung. In: Boenisch, J./ Bünk, Ch. (Hrsg.): Forschung und Praxis der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag 2001 (S. 33-47)
- König, V.:** Kleines Wörterbuch der Babyzeichen. Mit Babys kommunizieren bevor sie sprechen können. 3. Auflage. Guxhagen: Verlag Karin Kestner 2006
- Laewen, H.-J./ Andres, B. (Hrsg.):** Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag 2002
- Lamnek, S.:** Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag 2005.
- Meuser, M./ Nagel, U.:** Das Experteninterview. Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführungen In: Friebertshäuser, B./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa 1997 (S. 481-491)
- Molcho, S.:** Körpersprache der Kinder. Kreuzlingen/München: Heinrich Hugendubel Verlag 2005
- Papousek, M.:** Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Bern : Verlag Hans Huber, 1994
- Przyborski, A./ Wohlrab-Sahr, M.:** Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenbourg 2008
- Rauh, H.:** Frühe Kindheit. In: Oerter, R.; Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim : Psychologie Verlags Union 1998 (S. 167-248)

Rosenbusch, H.-S./ Schober, O. (Hrsg): Körpersprache und Pädagogik. Das Handbuch. 4. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004

Schnabel, H.-S./ Bensel, J.: Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre. 5. Auflage. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2005

Schutt, K /Astolfi, S./Weidenhausen, S.: Babys Zeichensprache. München: Gräfe und Unzer Verlag 2008

Watzlawick, P./ Beavin, H.-J./ Jackson, D.-D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 9. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber 1996

Wendlandt, W.: Sprachstörungen im Kindesalter. Materialien zur Früherkennung und Beratung. 5. Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG 2006

Wilken, E.: GuK. Gebärden-unterstützte Kommunikation. In: Boenisch, J./ Bünk, Ch. (Hrsg.): Forschung und Praxis der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag 2001 (S. 14-23)

Zimmer, R.: Handbuch der Bewegungserziehung. Grundlagen für Ausbildung und pädagogische Praxis. 4. Auflage. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2004

Internetquellen

Grossmann, K./ Grossmann, K.: Die Bindungstheorie.

URL: http://www.psychologie.uni-regensburg.de/Grossmann/?Forschung:Die_Bindungstheorie (Stand: 29.05.2009)

Heisinger, A.: Qualitative Interviews. Ein Leitfaden zur Vorbereitung und Durchführung. URL: http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf (15.04.2009)

Lizkowski: Europäische Konferenz zur Entwicklungspsychologie 2007. URL: <http://www.innovations-report.de/html/berichte/veranstaltungen/bericht-89102.html> (Stand: 15.04.2009)

Mentalakademie: Das Grosshirn. URL: <http://mentalakademie.info/blog/wp-content/uploads/2008/12/Grosshirn.jpg> (Stand: 13.07.2009)

Schäfer, E.: Nonverbale Kommunikation. Magdeburg: Hochschule Magdeburg-Stendal 2002. URL: [http://www.system2teach.de/hfg/re_ressources/1819/KMC_nonverb_Kommunikation%20\(Schaefer\).pdf](http://www.system2teach.de/hfg/re_ressources/1819/KMC_nonverb_Kommunikation%20(Schaefer).pdf)[http://www.system2teach.de/hfg/re_ressources/1819/KMC_nonverb_Kommunikation%20\(Schaefer\).pdf](http://www.system2teach.de/hfg/re_ressources/1819/KMC_nonverb_Kommunikation%20(Schaefer).pdf) (Stand: 29.04.2009)

URL 1: Babyzeichensprache.

<http://www.stern.de/wissenschaft/mensch/Babyzeichensprache-Zwischen-F%F6rderwahn-Eltern%FCck/644821.html> (Stand 17.3.2009)

URL 2: Nonverbale Kommunikation.

http://www.pflegewiki.de/wiki/Nonverbale_Kommunikation (Stand: 27.04.2009)

URL 3: Gebärde Essen. <http://img.geo.de/div/image/60537/essen.jpg> (Stand: 20.06.2009)

URL 4: Gebärde Singen. <http://img.geo.de/div/image/60537/singen.jpg> (Stand: 20.06.2009)

URL 5: www.sign2me.com (Stand: 27.03.2009)

URL 6: www.signingsmart.com (Stand: 27.03.2009)

URL 7: Qualitatives Interview. http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nqualitatives_interview_b.html (Stand: 11.07.2009)

URL 8: GEO - Interview mit Wiebke Gericke.

<http://www.geo.de/GEO/mensch/60537.html?p=2&pageview=&pageview> (Stand:
11.07.2009)

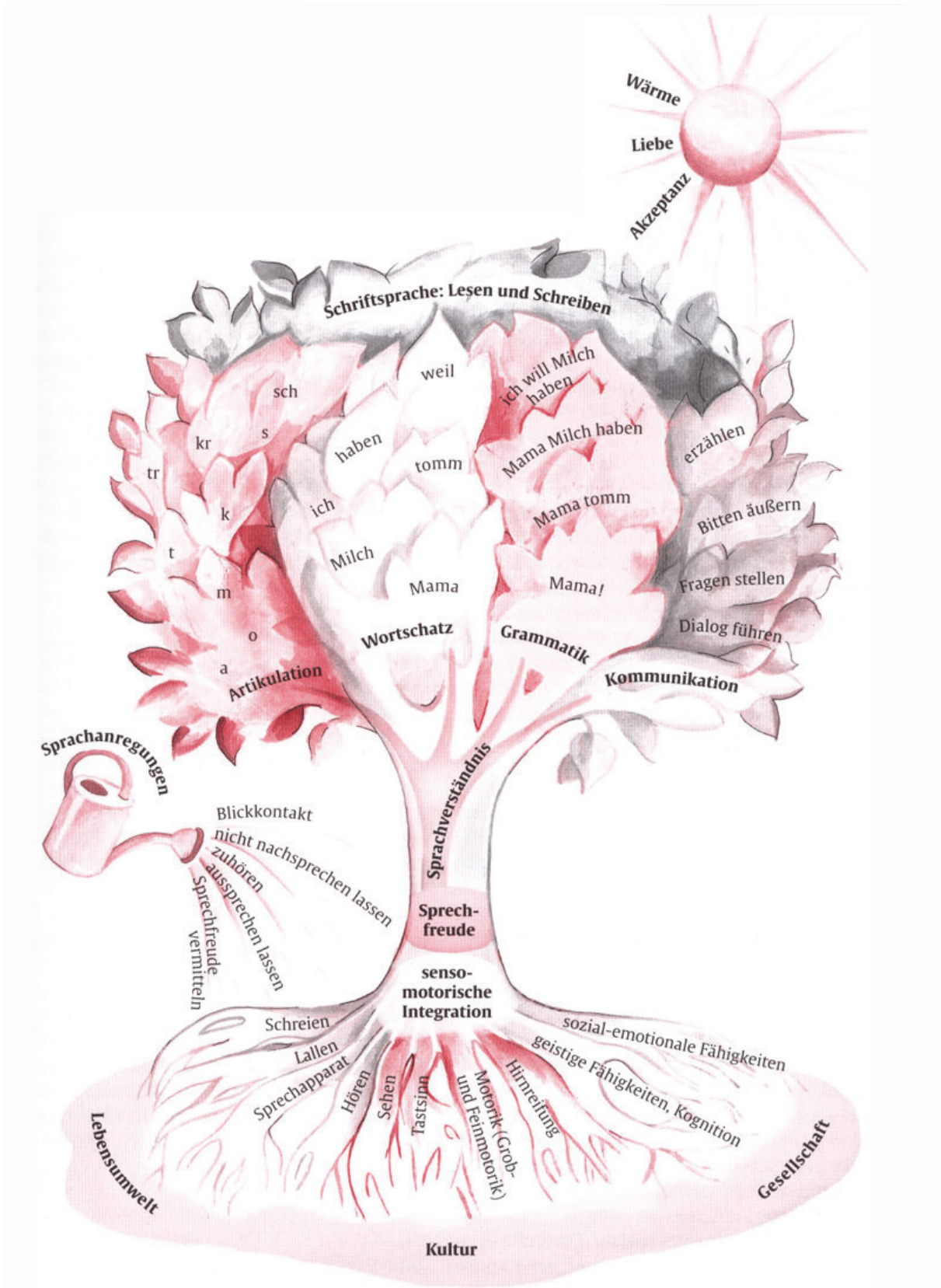
Anhang

Anhang 1: Sprachbaum nach W. Wendlandt

Anhang 2: Leitfaden

Anhang 3: Transkription des Interviews

Anhang 1: Sprachbaum nach W. Wendlandt



Anhang 2: Leitfaden

Vorstellung

→ Erlaubnis der Tonbandaufzeichnung

Persönliche Angaben

→ berufliche Laufbahn

→ Aufgabenfelder?

Expertenwissen

Neuer Trend - Babyzeichensprache!

→ Was halten Sie davon?

→ Welchen Sinn macht die Babyzeichensprache aus Ihrer Sicht?

→ Vorteile?

→ Für welche Bereiche? (kognitive, soziale, motorische, emotionale ...)

- Sprachentwicklung
- Beziehungsqualität
- Interaktion/Kommunikation allgemein
- Interaktion/Kommunikation zwischen Kindern mit und ohne Behinderung

→ Nachteile? Kritisches?

→ im KITA Alltag sinnvoll?

→ Bedeutung der nonverbalen Kommunikation/Körpersprache im Säuglings- und Kleinkindalter?

Anhang 3: Transkription des Interviews vom 29.06.2009 mit Maike Beckmann

Im Folgenden werden für den Befragten und die Forschende die Kürzel B und F benutzt.

F: Ja also ich studiere im 6. Semester Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter an der Hochschule Neubrandenburg und schreibe gerade fleißig an meiner Bachelorarbeit. Ich beschäftige mich mit dem zurzeit steigendem Trend der Babyzeichensprache und welche Bedeutung diese für die Kommunikation, Interaktion und Entwicklung etc. hat.

F: Also zunächst würde mich natürlich auch interessieren, welchen Beruf Sie ausüben?

B: Ich bin von der Grundausbildung Erzieherin und hab die Zusatzqualifikation als Erwachsenenbildnerin und als Fachberaterin für Kindertagesstätten. D.h. mein Hauptaufgabengebiet ist Beratung. Und darüber hinaus bin ich systemische Familientherapeutin.

F: Okay und wie lange schon?

B: Oh. Erzieherin schon seit 1987, also 22 Jahre Beruf und den Job, den ich jetzt mache, den mach ich ungefähr seit knapp 10 Jahren.

F: Die Beratung?

B: Ja. Die Familientherapie ist grad erst fertig geworden, aber diesen Fachberaterteil, das sind knapp 10 Jahre.

F: Was sind dabei Ihre Aufgabenfelder? Also mit wem arbeiten Sie? Welche Themen werden bearbeitet etc.?

B: Aufgabenfelder finden sich in den KITA's, Träger in der Hauptsache. D.h. ich berate KITA-Teams zu pädagogischen Themen, zu inhaltlichen Fragen, zu Teamentwicklungsgeschichten, wir erarbeiten Konzeptionen gemeinsam, im Qualitätsbereich wird ganz viel gearbeitet, ja so.

F: Und werden auch Themen wie die Sprachentwicklung besprochen?

B: Eher weniger. Was ganz interessant ist, wir haben als Träger teilgenommen am Bundesmodellprojekt Sprachentwicklung in Kindertagesstätten vom DJI und ja da ist es dann immer mal Thema aber so grundsätzlich in den KITA's eher weniger.

F: Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit dem Thema Sprachentwicklung im Kindesalter gemacht?

B: Ja ganz unterschiedliche. Also erstmal natürlich mit meinen eigenen Kindern. Da hab ich natürlich live miterlebt, wie Sprachentwicklung so funktioniert. Im beruflichen Kontext eher im auffälligen Bereich, also eher so wenn Sprachentwicklung defizitär ist, wenn Kinder nur sehr langsam anfangen zu sprechen oder Spracheinschränkungen, Sprachbehinderungen haben.

F: Okay. Danke. Haben Sie denn von dem neuen Trend der Babyzeichensprache schon gehört?

B: Ja. Also ein bisschen gelesen, ein bisschen gehört. Mich noch nie so wirklich damit beschäftigt, muss ich sagen. Für mich ist eher der Bereich spannend, wo es um die Bindungstheorien geht. Also, dass man einfach guckt, wie passiert Bindung und wie geht es miteinander mit der Kommunikation zwischen Mutter und Kind oder zwischen Kind und Erzieher.

F: Ja also ein Vorteil, der der Babyzeichensprache zugesprochen wird, ist ja u.a. die Stärkung der Mutter-Kind-Bindung. Die Babyzeichensprache beruht auf der Deutschen Gebärdensprache. Daraus entnommen werden dem Kind einzelne Zeichen vorgemacht. Die Kursleiter dieser Babyzeichensprache sagen, dass es spielerisch in den Alltag des Kindes integriert werden soll. In der Wissenschaft gibt es jedoch verschiedene Meinungen über die Bedeutung in der Wissenschaft.

B: Ja also ich bin da auch eher skeptisch, sag ich ganz ehrlich. Ich bin, hab ich ja eben auch schon gesagt, ein großer Verfechter der Bindungstheorie zwischen Säugling und Bindung – oder Beziehungsperson und denke wir sind gut beraten es sich natürlich entwickeln zu lassen. Also alles das, was so oben drauf gesetzt wird, kann immer sehr in Richtung Programmieren gehen, d.h. ich übe mit meinem Säugling, oder die Erzieherin übt mit dem Säugling bestimmte Zeichen, Gebärden, worauf es dann auch reagiert, das gibt es auch, denn sie sind ja absolut lernwillig in dem Alter, ne. Sie saugen ja alles auf, wie ein Schwamm, d.h. sie übernehmen das auch, aber was mich eben skeptisch werden lässt, dass es eben nichts ist, was sich natürlich entwickelt. So als Mutter, hab ich zumindest die Erfahrung gemacht und ich glaub das geht eigentlich jeder Mutter so, dass man sowieso seine ganz individuellen Dinge mit dem Kind entwickelt und das sind manchmal auch Zeichen, das sind

manchmal Gefühlsausdrücke, es gibt Mimik, aber das ist etwas was sich natürlich zwischen Mutter und Kind entwickelt und ich finde wir sollten es da auch belassen.

F: Also, wenn überhaupt dann spielerisch mit in den Alltag als individuelle, persönliche Zeichen zur Begleitung des Gesprochenen?

B: Ja genau.

F: Welche Auswirkungen hat es Ihrer Meinung nach auf andere Bereiche der kindlichen Entwicklung? Z.B. Sprachentwicklung, emotionale Entwicklung etc. so in die Richtung.

B: Also ich glaube, dass was ich über Sprachentwicklung weiß, auch im Rahmen meiner Ausbildung, glaub ich, es wirkt sich insofern positiv aus als das Mutter und Kind oder Beziehungsperson und Kind sich miteinander beschäftigen. Wenn sie das tun, dann hab ich, sag ich mal, immer eine gute Lernbasis. Man könnte natürlich davon ableiten, dann entwickelt sich Sprache besser, ne. Aber ob es nun ist, weil ich Gebärden sozusagen mit dem Säugling übe oder weil es einfach ist, weil ich Bindung mit dem Säugling eingehe, das, also da wäre ich eher skeptisch. Also ich denke es ist eher die Bindung. Ne, also das entspricht eher meiner Auffassung. (Sprechpause) Auf den emotionalen Bereich hat es sicherlich Auswirkungen, einfach weil Mutter und Kind oder Beziehungsperson und Kind sich miteinander beschäftigen.

F: Also kommt hier der geteilten Aufmerksamkeit Bedeutung zu?

B: Ja richtig.

F: Noch mal zur Sprachentwicklung. Ich habe gelesen, dass die Areale für Sprache und für visuelle Reize, wie eben diese Handzeichen, Gebärden, ja einfach die Bewegungsabläufe, die für die Entwicklung des Kindes ja auch eine wichtige Rolle spielen, im Gehirn dicht nebeneinander liegen und dass es durch dieses Zusammenspiel von Sprache und Bewegung eine Verbesserung der Sprachentwicklung gibt. Was meinen Sie dazu?

B: Ja, da ist bestimmt was dran, weil diese Verknüpfung und die Synapsenbildung im Gehirn, die gibt es mit Sicherheit, deswegen sag ich ja auch, ich glaube schon, dass sich im sprachlichem, im emotionalem, im motorischen, im kognitiven Bereich durch diese Gebärden sich was weiterentwickelt, aber ich glaube aber eben genauso, es würde sich auch anders weiterentwickeln und zwar genauso schnell, weil es das System Gehirn, so denke ich, auch einfach so vorsieht.

F: Also erfährt der Prozess der kindlichen Sprachentwicklung etc., Ihrer Meinung nach, keine Beschleunigung?

B: Würde ich nicht denken, nein.

F: Es gibt dazu ja auch Studien aus Amerika, in denen bspw. mehrere Familien in zwei Gruppen geteilt wurden. Eine Gruppe wurde dazu aufgefordert, mit ihren Kindern bewusst Gebärden im Alltag zu benutzen und die andere Gruppe sollte den Alltag so gestalten wie sie es immer machen. Und die Ergebnisse dazu waren so, dass die Kinder, bei denen Gebärden in den Alltag integriert wurden so aussahen, dass sie positivere Ergebnisse in Sprachentwicklung und -verständnis, Wortschatz, als die die eben keine Gebärden nutzten.

B: Ja. Da würde ich jetzt aber z.B. rein interpretieren, dass die, die diese Gebärden probiert haben ja was oben drauf gesetzt haben, weil das natürliche, das was ich sowieso mache als Bindungsperson, das findet ja statt, und ich tue also noch was oben drauf und beschleunige das sozusagen. Aber die Frage ist, ob das sein muss, ne. Und welchen Nutzen hat es. Ja also, da fehlt mir der Beweis sozusagen.

F: Okay, ist es hier vielleicht wieder die Aufmerksamkeit für das Kind, aber nicht, dass speziell durch die Gebärden etwas gefördert wird in den Entwicklungsbereichen?

B: Ja, so würde ich denken.

F: Eine Frage, die mich besonders interessiert ist, wenn Kinder jetzt diese Gebärden lernen, ob es einen Bezug oder Vorteile für die Interaktion und Kommunikation mit Kindern mit Behinderung gibt? Sehen Sie da eine Verknüpfung und Vorteile?

B: Könnten Sie mir das noch ein wenig genauer erklären?

F: Ja, z.B. in einer integrativen KITA, wo z.B. Kinder mit Hörbeeinträchtigung oder auch taubstumme Kinder, die die Gebärdensprache ja eventuell als Muttersprache haben, zusammen mit Kindern ohne Behinderung sind, die aber im Alltag ein Stück weit an Gebärden herangeführt wurden. Ob es da vielleicht Vorteile gibt in der Kommunikation untereinander, zwischen den Kindern.

B: Ja, also... ich kann mir vorstellen, wenn ein Säugling gelernt hat, Gebärden zu lesen oder zu interpretieren oder wie auch immer, dass es sozusagen nicht vergessen wird, ein Wissen das dann angelegt ist und was dann auch immer wieder abgerufen

werden kann. Und ja, die Ursprungsfrage war ja, ob sich das positiv auf die Kommunikation auswirkt und ja das kann ich mir schon vorstellen, ja. Denn sie haben es ja zur Verfügung, ne. Und das Gehirn ist ja so, dass das was wir gelernt haben, zumindest das was wir in den ersten vier Jahren lernen, ist jederzeit wieder abrufbar.

F: Okay. Ja, meine Gedanken gehen auch in die Richtung, dass bei den Babygebärden die Grammatik, wie es sie bei der Deutschen Gebärdensprache gibt, keine Rolle spielt bzw. es diese dort ja nicht wirklich gibt. Es aber trotzdem möglich ist, die Parallelen soweit sind, dass die Kommunikation über Gebärden funktionieren kann?

B: Also ich stell mir das so, wenn ich z.B. auf mein Schulfranzösisch zurückgreife, dann weiß ich einzelne Vokabeln, aber weiß aber wenig über Grammatik, weil das verlernt man ja relativ fix, ne. Und ich kann mir vorstellen, wenn ich in Frankreich bin und die einzelnen Vokabeln anwende, dass man mich durchaus schon verstehen kann und eine Idee entwickelt kann, worauf ich hinaus will und so ähnlich stell ich mir das mit den Gebärden vor, auch wenn es ohne Grammatik ist, ist es ja etwas was ich anwenden kann sozusagen und wovon ich mir vorstellen kann, dass jemand, der die Gebärdensprache mit grammatischen Strukturen kann, verstehen kann, was der andere möchte. Kann ich mir schon vorstellen, dass das funktioniert, weil ich einfach weiß, dass das Gehirn so funktioniert.

F: Und andere nonverbale Kommunikationskanäle, wie z.B. Blickkontakte auch eine Rolle in der Verständigung spielen?!

B: Ja genau. Dieses konzentrierte darauf gucken und darauf achten ist sehr wichtig. Danke ich schon ja.

F: Ja, weil wir ja schon beim Thema mit anderen nonverbalen Signalen waren, wie wichtig sind diese Ihrer Meinung nach im Kindesalter? Viele nonverbale Signale bzw. dessen Anlagen, sind den Kindern, auch uns, von natur aus gegeben. Aus Ihrer Sicht, welche Bedeutung haben sie für die Kommunikation zwischen Bezugsperson und Kind?

B: Also ich finde die nonverbale Kommunikation fast noch wichtiger als die verbale Kommunikation, wobei ich die verbale nicht in Abwesenheit stellen möchte, im Gegenteil, die brauchen wir ja, für den Spracherwerb. Aber die nonverbale ist die Authentische Kommunikation, so versuche ich den Studenten immer nahe zu bringen. Sich nonverbal zu verstehen und zu wissen was der andere meint, Dinge interpretieren zu können und sich auch sicher drauf verlassen zu können, das ist auch das was so wichtig ist.

F: Ja, dass die nonverbale Sprache die authentische ist habe ich im Zuge meiner bisherigen Recherchen auch schon gelesen. Dort wurde sie oft als die Echte, wahrhaftigere bezeichnet.

B: Ja genau, das ist ja das, was ich sage, es ist die einzig Wahrhaftige, die Authentische. Denn da kann ich mich nicht verstecken, mit Sprache kann ich mich verstecken. Ich kann eben freundlich was sagen, ja, aber ich kann ja ganz unfreundlich dabei ... mich dabei empfinden innen drin und wenn sie gut sind in nonverbaler Kommunikation, werden sie das merken. Und Kinder sowieso, mehr als wir.

F: Meinen Sie, dass das im KITA-Alltag, wie sehr wird das da berücksichtigt? Vor allem im Krippenalter, wo ja die verbale Sprache einfach noch nicht so weit ausgereift ist?

B: Ja also, wenn ich ne gute Krippenerzieherin habe im Krippenbereich, dann muss ich mir da keine Gedanken machen, dann läuft das gut. Dann also gibt es eine gute Bindung zwischen Erzieherin und Kind und es gibt ne gute nonverbale Kommunikation, so, weil für mich hängt das immer zusammen, wenn ich eine gute Bindung habe, kann ich auch gut nonverbal kommunizieren und die Signale wahrnehmen. Wenn ich eine Krippenerzieherin habe, die, ja, fachlich nicht so gut arbeitet, sagen wir mal ganz vorsichtig, oder durch die Bedingungen noch nicht so gut kann, weil die sind nicht überall gleich toll, ja dann kommt das da zu kurz, ne.

F: Mit fachlich nicht so gut arbeiten, meinen Sie ...?

B: Ja z.B. das Wissen über Bindungstheorie, die kindliche Entwicklung, Sprachentwicklung etc.

F: Im KITA-Alltag, meinen Sie es könnte, also, würde es Sinn machen, Gebärden in den Alltag zu integrieren? Z.B. in alltäglichen Situationen der Kinder, Bücher angucken, wie Wickeln oder waschen?

B: Das wird aber ja schon viel gemacht, ne. Also ... bestenfalls begleitet eine Krippenerzieherin im Alltag die Kinder mit Ritualen, mit Gebärden, mit nonverbaler Kommunikation, mit einem guten Bindungs- und Bildungsverständnis, gehört auch dazu. Ja, und ich denke das tut sie und da gehören eben auch so wie z.B. Gebärden dazu. Ich hab jetzt gerade eine Wickelsituation vor Augen, die ich auch gerade neu beobachtet habe in einer KITA, wo denn während des Wickelns ritualisiert ein ganz bestimmtes Lied gesungen wird, oder der Bauch von dem Kind doch mal massiert wird, oder überhaupt wie mit dem Kind umgegangen wird. Wird es angeschaut, wird es nicht angeschaut. Also ich erlebe immer mehr, dass Erzieherinnen

es immer besser hinkriegen die Kinder anzuschauen, und wirklich Bindung einzugehen in dieser Wickelsituation und diese ritualisiert für das Kind gestalten und nicht wie früher, wie es vielleicht zu DDR-Zeiten auch noch gewesen ist, ne, z.B. Wickeln wie am Fließband und ja da bleibt dann für das Kind nichts übrig.

F: Leider habe ich aber solche Situationen in meinen Praktika auch noch erlebt, dass einfach übers Kind hinweg passiert, nicht gesprochen wurde. Wie sinnvoll wäre das denn da, ja z.B. in einer Fachberatung, darüber zu reden, wie wichtig nonverbale Kommunikation, Gesten, Gebärden eben so sind? Ja...

B: Also ich weiß, dass es viele solche Situationen noch gibt und, ja, ich denke, es hat immer auch etwas damit zu tun, wie gut sozusagen die Kollegen fort und – weitergebildet sind. Also ich würde mal behaupten, dass es z.B. bei uns hier im Träger kaum noch Kollegen gibt, die über die Wickelsituation hinweg gehen, es einfach nur machen als Prozess, weil wir da ganz viel investiert haben für Fort- und Weiterbildungen für die Kollegen, ne, also wir haben eine Emmi Pikler Fortbildung gehabt, wir sprechen ganz viel über Bindungstheorie mit ihnen. Also da denke ich, da passiert ganz viel, aber es macht sinn für die, die es nicht können, so was anzubieten, ja, auf alle Fälle, klar. Sie machen den wichtigsten Job in der KITA. Wenn eine Krippenerzieherin, ich sag jetzt mal ganz platt, es versaut im Krippenalter, dann ist das ganz schwer aufzuholen.

F: Ja, die ersten Jahre sind sehr wichtig und der Job darum umso anspruchsvoller für die Erzieher und Erzieherinnen. Da ich selber Erfahrungen im Krippenbereich machen durfte und neben vielen positiven Erlebnissen aber im Umgang mit den Kindern auch einige negative Begebenheiten gesehen habe, habe ich mir für den Rest des Praktikums als individuelles Ziel gesetzt, Situationen mit den Kindern noch bewusster sprachlich zu begleiten, sowohl auf verbale als auch auf nonverbale Kommunikation den Kindern noch mehr zu achten und ja ... die Reaktionen der Kinder z.B., also das Feedback, was man von den Kindern bekommt ist erstaunlich.

B: Ohja. Also die fahren ja auch drauf ab, ne, das merkt man wirklich. Das ist total wichtig und wir sind froh und dankbar, wenn sie so dazu kommen. Sie saugen das auf wie ein Schwamm, aus meiner Erfahrung her.

F: Ja stimmt. Also könnte man zusammenfassend sagen, dass Gebärden nicht völlig sinnlos sind? Wenn es nicht zum Förderwahn wird? Oder...

B: Ja, also würde ich so sagen. Also ich finde immer gut, Sachen zur Hilfe zu nehmen. Aber ich meine was sind denn Gebärden? Muss ich denn jetzt entsprechend eines Programms, sozusagen, meine Hand in einer ganz bestimmten Art und Weise

bewegen, damit das Kind es interpretiert oder kann ich auch, gerade im Krippenalter, über Fingerspiele oder solche Sachen machen. Weil ich meine es ist ja nix anderes, ne. Fingerspiele sind ja Gebärdenspiele, die Kinder gerade auch im Krippenalter nachher relativ fix beherrschen. Und auch lange nicht vergessen, die immer wieder abrufbar sind. Also ich denke man kann es auch mit solchen Sachen machen. Man muss da nicht so ein gezieltes Programm oben drauf setzen. Und ich denke, es wird immer Eltern geben, die auf so was abfahren, weil das sind ja auch Trendgeschichten, ne. Da gab's ja schon, was weiß ich, z.B. ja...

F: Babyschwimmen.

B: Ja genau damit hat es angefangen mit Babyschwimmen, dann gab's Babymassage, dann gibt's die PEKIP-Kurse und alles so was und natürlich gibt es immer auch Eltern, die es klasse finden und machen und wenn es zu ihnen passt, dann ist es ja auch in Ordnung aber ich würde z.B. nie soweit gehen und sagen, diese Gebärden sollten sozusagen Einzug halten in den Krippenalltag, also, dass die Erzieherinnen dort weitergebildet werden, also soweit würde ich nicht gehen.

F: Okay. Also spielerisch als Rituale wie Sie sagten, wie Morgenkreise und Alltagssituationen wie Wickeln, waschen etc. mit einbeziehen?

B: Ja, genau.

F: Ja gut, also meinerseits wäre es das. Vielen Dank für Ihre Zeit und die Beantwortung meiner Fragen!